



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien und
ihre Berichte in der Wiener Zeitung von 1847 -1867“

Verfasser

Andreas Nemeth

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin:

Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Marianne Klemun

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Wahl der Zeitung und Vorgehensweise bei der Untersuchung des Quellenmaterials	7
3. Wissenschaft und Gesellschaft	10
4. Die Akademie der Wissenschaften und Ihre Gründung	31
5. Die Wiener Zeitung als Amtsblatt	37
6. Die Artikel aus der kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in der Wiener Zeitung	40
7. Die Eröffnungsrede als erste Positionierung der neuen Institution	46
8. Die Akademie als Institution für Zivilisation und Fortschritt einer Nation	50
9. Wissenschaft und Politik als gegenseitige Resonanz	54
10. Statuten und Organisationsform der Wiener Akademie der Wissenschaften	55
11. Klare Zuweisung der wissenschaftlichen Disziplinen (Klassen)	62
Ergebnisse und Erkenntnisse	70
Zusammenfassung	71
Quellen und Literatur	73

1. Einleitung

Immer wieder stelle ich als Leser von verschiedenen Tageszeitungen fest, wie unterschiedlich Themen, Sachverhalte oder einfach Geschichten berichtet und in verschiedensten Darstellungsformen und -farben abgedruckt werden. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft finden in vielfach festgelegten Platzierungen und Räumen auf unterschiedlichen Formaten statt.

Als Leser finde ich eine geschaffene Struktur vor, die mir eine rasche Orientierung und Unterstützung bei der Themensuche bieten soll. Trotz vielfach diskutierter scheinbarer multimedialer Informationsflut bleiben die Printmedien allem Anschein nach ein wichtiges Informationsmedium, wenn man die Möglichkeit der Leserbriefe mitberücksichtigt, sogar eine Plattform von breiter Meinungsdarstellung.

Im Jahr 2013 werden Printmedien zahlreich von unterschiedlichsten Institutionen aus Politik und Wirtschaft genutzt, um nach Außen sichtbar zu werden, sich zu positionieren, Diskurse und Diskussionen anzuregen und los zu starten, wenn auch nicht immer im eigenen Auftrag. Zugegebener Maßen hat hier das Internet mit Foren und Blogs bereits andere Standards gesetzt.

Auch Radio und Fernsehen sind hier sicher von nicht unwesentlicher Bedeutung. Aus diesen aktuellen und vielleicht sehr subjektiven Beobachtungen und Überlegungen heraus stellte ich mir die Frage, ob die Entwicklung medialer Präsenz der Wissenschaften anhand eines konkreten Beispiels verfolgt werden kann.

Diese sehr umfangreiche Frage traf auf mein persönliches Interesse an der Konstituierung von Institutionen und deren Auftritt mit unterschiedlichen Darstellungsformen in der breiten Öffentlichkeit. Um mich nicht in einer Beliebigkeit zu verlieren, ging ich den Weg, mit zwei konkreten Repräsentanten, die mich bereits in Laufe meines Studiums beschäftigten, zu Arbeiten. Ich entschied mich die Analyse einer Institution anhand der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien und Ihrer Publikationen in der Wiener Zeitung auszuwählen.

Im Speziellen geht es mir um den äußerst spannenden Zeitraum der ersten 20 Jahre nach Ihrer Gründungsphase Mitte des 19. Jahrhunderts, einen Ausschnitt, der die Entwicklung einer neu gegründeten Institution in den turbulent startenden gesellschaftspolitischen Jahren von 1847/48 bis 1867 zeigt.

Natürlich wird es relevant sein, in meiner Arbeit historische Meilensteine der Entwicklung sowohl der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse, die die Wiener Zeitung begleiteten, kurz anzureißen, als auch den Nährboden zu einer Gründung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zu umschreiben.

Neben unterschiedlichen Publikationsformen der sich die Akademie der Wissenschaften in Wien bediente, war eine davon von besonderem Interesse für mich: die Wiener Zeitung.

Die Wiener Zeitung ist ein Zeitungsformat mit Jahrhundert-Vergangenheit, eine Zeitung mit ihrerseits hochinteressanter Entstehung und Geschichte. Doch die Gründung und weiterer historischer Verlauf der Wiener Zeitung soll nicht im Zentrum meiner Arbeit stehen.

Wegen ihrer durchgehend dokumentierten Publikationstätigkeit stellt die Wiener Zeitung eine Quelle dar, die für meine Fragestellung relevant ist.

Wie fand Publikation der Akademie mit Hilfe der Wiener Zeitung statt?

Unterliegt die Form und der Inhalt der Veröffentlichung Veränderungen und wer hat die Beiträge verfasst?

Wie sind diese Veränderungen im historischen Kontext zu sehen und kann daraus Abgeleitet werden, welche Bedeutung diese Information für Ihre Adressaten hatte?

Ausgehend von dem Phänomen der Öffentlichkeit, das durch die Wiener Zeitung konstituiert wird, lässt sich fragen, wie sich die Akademie bewusst in der Öffentlichkeit präsentierte.

Ich werde die Adressaten der Publikationen und Artikel in der Wiener Zeitung als Öffentlichkeit verstehen, die Gesellschaft und ihr Interesse an den Wissenschaftlichen Prozessen und damit die Bedeutung der Akademie und der Wiener Zeitung näher definieren.

Mit anderen Worten, wie stellt sich Wissenschaft und eine dafür geschaffene institutionelle Organisation in der Öffentlichkeit dar?

Es lässt sich Einiges vermuten über die innenpolitischen und sozialpolitischen Konstellationen und Gründe, in der die Konstruktion einer Akademie der Wissenschaften erstmals auf den Reißbrettern der politischen und wissenschaftlichen Elite zu finden war.

Eine Verschränkung und Verdichtung von Staat (Politik) - Wissenschaft - Öffentlichkeit mit der Nutzung neuer Organisationsformen wie Vereinen spielen nicht zufällig in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Ausgang findet dieser in dem Liberalismus mündenden Prozess, in dem sich ständig ausweitenden Phänomens einer scheinbar notwendigen Findung zu einer neuen nationalen Identität innerhalb des Vielvölkerstaates.

Nationale Identitäten entstehen in letzter Konsequenz auch durch Abgrenzung zu anderen Nationen. Die Schaffung einer wissenschaftlichen Einrichtung, welche im internationalen Austausch und auch Konkurrenz steht, unterstützt ein solches Vorhaben einer vermeidlichen nationalen Bewusstseins-schaffung.

Der Zugang zur Bildungselite war kaum beeinflussbar, sondern vielmehr durch starke soziale Vorzeichen geprägt. So war Kunst, Kultur, Literatur, Musik und somit letzten Endes auch Bildung im Wesentlichen mit Reichtum verknüpft. Obgleich gesellschaftliche Bedeutung und Einfluss vorrangig dem Hochadel vorbehalten wurden, konnte sich mit zunehmendem Reichtum aber auch die bür-

gerliche Gesellschaft behaupten. Sie erweiterten das Publikum und das Interesse spürbar.¹

2. Wahl der Zeitung und Vorgehensweise bei der Untersuchung des Quellenmaterials

Wie später noch genauer ausgeführt, war die Wiener Zeitung - spätestens in der Gründungsphase der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien - bereits als staatliches (Presse-) Organ zu betrachten. Gestaltung und Inhalt unterlagen der staatlichen Kontrolle durch unterschiedliche Behörden.

Auch wenn zeitgenössische Beschreibungen auf den sehr starren und trockenen sehr offiziellen und fast schon behördlichen Charakter verweisen, ist dies gerade Ausdruck und Symptom des Sprachrohrs der offiziellen staatlichen Institutionen der Doppelmonarchie.

Auch wenn der allerhöchste Plan, die Bevölkerung mit Nachrichten und Botschaften des offiziellen Österreich schnell und mit richtiger Tonalität zu versorgen, nicht ganz aufging, zeigt sich anhand der untersuchten Beiträge eine Idee, die mit der Wiener Zeitung verfolgt wurde.

Für meine Untersuchungen habe ich sämtliche Ausgaben des Zeitraumes vom 01.01.1847 bis zum 31.12.1867 durchforstet. Für die weiteren Analysen habe ich jeweils nur

¹ Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Wien 2001

jene Artikel ausgewählt, welche als Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften betitelt waren und als solche daher klar und eindeutig der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der Öffentlichkeit zuordenbar sind.

Auch hinzugenommen habe ich die veröffentlichte Gründungsrede des Freiherren Hammer-Purgstall, seines Zeichens erster Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften.

Jene Berichte mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, Theorien und Erfahrungsberichten die personenbezogen waren, d.h. von Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften verfasst wurden, habe ich nicht in die engere Analyse miteinbezogen.

Die Artikel wurden von mir dahingehen untersucht und gelesen, um im Wesentlichen zum einen das Verbindende aller Artikel herauszufiltern: die Suche nach sich wiederholender Beschreibungen und Zuschreibungen. Phrasen mit zielgerichteter Bedeutung im Kontext der politischen und gesellschaftlichen Fragen der entsprechenden Zeitspanne.

Des Weiteren habe ich versucht, die Inhalte der entsprechenden Passagen aus der Wiener Zeitung von mir festgemachten Rastern zuzuordnen.

Neben den formalen Kriterien habe ich die Berichte versucht zu Clustern und thematisch nach Ihrem Inhalt und nach Ihren Botschaften einzuordnen.

- Die Akademie als Institution für Zivilisation
- Wissenschaft und Politik als gegenseitige Resonanz
- Statuten und Organisationsform der Wiener Akademie der Wissenschaften
- Das Verhältnis zu anderen Institutionen
- Wissenschaft als Ausdruck nationaler Identität – ein Bindemittel des Vielvölkerstaates

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die Veröffentlichungen aus den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, gerade nach den Umbrüchen 1848, immer regelmäßig den Sitzungen folgen. Zwischen den tatsächlichen Sitzung und der Veröffentlichung der Themen der unterschiedlichen Klassen in der Wiener Zeitung vergehen oftmals vier bis acht Wochen.

Die Berichte gleichen inhaltlichen Kurzprotokollen und geben im Wesentlichen die großen thematischen Überschriften wieder. Jedenfalls genannt werden die jeweiligen Protagonisten der Beiträge; also meist die Wissenschaftler, die Beiträge bzw. wissenschaftliche Arbeiten vorstellen. Zumeist wird auch jener Akteur genannt, der vor allem bei internationalen Beziehungen den Kontakt hergestellt hat.

(Hier sei nochmals der Hinweis gebracht, dass es sich dabei um nur jene Artikel in der Wiener Zeitung han-

delt, die mit der Überschrift als Sitzungsberichte der k.k. Akademie der Wissenschaften abgedruckt wurden.)

Formal, fast schon standardisiert und regelmäßig, erschienen die Publikationen der Sitzungsberichte und Beiträge in der Wiener Zeitung ab den Jahren mit der staatlichen Einverleibung der Wiener Zeitung, also ab den späten 1850er Jahren.

Mit dem Wegfall des Einflusses Metternich wurde auch der Publikationsauftrag in der Wiener Zeitung für einen kurzen Zeitraum geringer wahrgenommen. Dies liegt aber vielmehr in der allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen der Jahre nach 1848. Damit verbunden waren spürbare Auswirkungen auf das tägliche Geschehen der Wiener Zeitung, die ja letzten Endes zu einem Staatsorgan geworden war.

3. Wissenschaft und Gesellschaft

3.1 Betrachtungen um Konstruktionen von Wissenschaftssystemen

Die Fragestellung, wie sich Wissen als wissenschaftlich legitimieren kann, kann nur durch Schaffen von Bewertungsstandards erfolgen, welche als grundlegende Normen des Wissenschaftssystems anhand von Robert Mertons Ansätzen herausgearbeitet werden können.

Diese grundlegende und vollkommen freie Möglichkeit der Forschung war aber eingebettet in absoluter Wertungsfreiheit, was politische und moralische Fragestellungen

der Gesellschaft betraf.² Diese Konstellation war die Grundvoraussetzung für eine „wissenschaftliche Revolution“, welche durch methodisch gesichertes Wissen und ihre zunehmende Wahrnehmung in der Gesellschaft geprägt war.³

Dieser Entwicklungsprozess lässt sich in drei Phasen einteilen. In eine frühmoderne Konstitutionsphase bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts grenzte sich die Wissenschaft vor allem von religiöser und politischer Beeinflussung ab, es entstand der Objektivitätsanspruch, den die Wissenschaft bis heute als zentrale Legitimation sieht.⁴

Aus dieser Phase entstanden letztendlich die grundlegenden Erkenntnisse über die Notwendigkeit methodologischer Voraussetzungen sowie die fortlaufende Institutionalisierung von wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen. Es entsteht in dieser Phase ein leicht idealisiertes Bild des universellen Gelehrten der in dieser Form nicht bestehen kann und im Kontrast zu den sich entwickelnden disziplinären Matrix steht.

Die zweite Phase ab der Mitte des 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert zeigt eigentlich eine logische Fortführung der Tradition der ersten Phase. Der für unsere Begrifflichkeit „klassische“ Wissenschaftler sollte sich herausentwickeln.

² Vgl Stefan Böschen, Peter Wehling (HG), Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen, Wiesbaden 2004

³ Stefan Böschen, Wissenschaftsfolgenabschätzung: Über die Veränderung von Wissenschaft im Zuge reflexiver Modernisierung. In Ingo Schultz-Schäffer, Stefan Böschen (HG): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, Wiesbaden 2003, S 193 - 219

⁴ Vgl Stefan Böschen, Peter Wehling (HG), Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen, Wiesbaden 2004

Die ideale Form ist die des „wahrheitsorientierten“ Forschers mit immer deutlich werdender Abgrenzung zu anderen Disziplinen und einem klar hervorstechendem Trend zur Spezialisierung. Aufgrund dieser Tendenz zur Spezialisierung entstand zunehmend das Bedürfnis der weiteren Differenzierung der Disziplinen.

In diesem Umfeld behauptete sich eine bis heute für die Wissenschaft gültige Idee der „a-perspektivischen“ wissenschaftlichen Beobachtung und Bearbeitung von Fragestellungen. Mitte des 20. Jahrhunderts sollte sich die grundsätzliche Orientierung der Fragestellungen einen neuen Einschlag erhalten. Neben der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Gesellschaft und der zunehmend an Bedeutung gewinnenden Laienkultur, war vor allem ein neuer, seit dem 2. Weltkrieg aufkommender, wirtschaftlich orientierter Wissensbedarf für eine beginnende Wertedebatte verantwortlich.

Diese dritte Phase welche festgemacht werden kann, zeichnet sich vor allem durch die sogenannte „big science“ aus, welche von staatlicher und industrieller Seite betrieben wurde und vor allem Großforschungsfragen mit politischer und wirtschaftlicher Orientierung folgte. Die nun fast endgültig eintretende Nützlichkeitsdebatte trat in Konkurrenz mit dem bis dato vorherrschenden Wahrheitsdiskurses.⁵

In Folge der Debatten um die Nützlichkeit des erarbeiteten Wissens für wirtschaftliche und dadurch resultie-

⁵vgl. Stefan Bösch, Peter Wehling (HG), Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen, Wiesbaden 2004

rende gesellschaftliche Belange, zwangen die Wissenschaftliche Argumentation und ihre Legitimation auf neue Wege.⁶

Diese neue „Wege zur Erklärung der Wissenschaft in der Gesellschaft“ beinhalteten neue Fragestellungen für soziale und ökonomische Auswirkungen auf die breite Menschheit. Aufgrund dieser Notwendigkeit der Wissenschaft auf soziale Fragen des Alltags zu reagieren, ist ein stetiger Zerfall alter institutioneller Wissensproduktion mit all ihrer Methodik zu erkennen.

Die Wissenschaft verliert ihre Abgrenzung zur Bevölkerung, somit verliert die Wissenschaft gleichsam die Abgrenzung zwischen Wissensproduktion und Wissensanwendung. Diese Konstellation hat den Effekt, dass die Gesellschaft die Wissenschaft und ihre Forschung gleichsam für die Anwendung des Wissens verantwortlich macht und in letzter Konsequenz auch für das Nicht-Wissen eine Rechtfertigung fordert.⁷

Die Wissenschaft ist zweifellos an dieser Entwicklung eine treibende Kraft, ihr streben nach dem unverfälschten reellen von jeder Konstruktion befreiten Natur-Betrachtung führt letztendlich zu einem Auflösen der „geschützten Labors“ und damit zur schon erwähnten Interaktion zwischen Gesellschaft und Wissenschaft. Eine fast logische Frage, die sich daraus entwickelt, ist die Frage der Stellung Experten und Laien zueinander.

⁶ Stefan Böschen, Peter Wehling; (HG), Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen, Wiesbaden 2004, S 12

⁷ Stefan Böschen, Peter Wehling; (HG), Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen, Wiesbaden 2004, S 13

Es ist interessant, dass sich gerade aus der beschriebenen Experten Gesellschaft eine scheinbare Harmonisierung vermuten lässt, in dem das Wissen der Laien an zunehmender Bedeutung gewinnt. Der Grund liegt in der schon erwähnten These des Nicht-Wissens, was folglich die Bedeutung des segmentalen Detailwissens enorm aufwertet, da es richtig kontextualisiert, den Wert des ExpertenInnenwissens durchaus überlegen sein kann.

Es wird schwieriger, die Grenzen zwischen Meinungen und Wissen zu unterscheiden. Vielmehr müsste man versuchen, die unterschiedlichen Wissensqualitäten neu zu bewerten um sie in eine wissenschaftliche Verfahrenswelt integrieren zu können.

Die Wertigkeiten des „wahren Wissens“ werden jedenfalls neu von den Teilnehmern der Wissensproduktion verhandelt werden müssen. Die Zeiten des absoluten Wahrheitsanspruchs der Wissenschaft, trotz ihrer Beweiskraft durch Methodik und Kontinuität, müssen als beendet angesehen werden.

Die Schlussfolgerung, dass auch die Institutionen der Produktion von wissenschaftlichem Wissen keiner klassischen Zuordnung mehr folgen, ist, wie ich finde, erlaubt. Die Verortung der Wissensproduktion liegt eben, wie schon ausgeführt, aufgrund der beschriebenen Tatsachen zunehmend in privater Hand und wird, wenn sie in öffentlichen Institutionen lokalisiert ist, in vielen Fällen von privater Hand co-finanziert.

2.1 Wissenschaft – eigene Normen und Werte

Normen und Werte sind elementare grundlegende Elemente im sozialen Gebilde der Wissenschaft und für den Wissenschaftler eine zumeist als bindend geltende Regelung.

Doch welchen Zweck erfüllt dieses Regelwerk im alltäglichen wissenschaftlichen Miteinander?

Stellt es einen Verhaltenscodex dar, oder hält es fest, wie wissenschaftlicher Umgang praktiziert werden soll? Es scheint vielmehr eine essentielle Basis für den Wissenschaftler zu sein. Wie Merton anführt, ist es ein „wissenschaftliches Gewissen“ oder etwas psychologischer angehaucht ein wissenschaftliches „Über-Ich“⁸.

Das Ethos der Wissenschaft ist keine verfasste und niedergeschriebene Gesetzessammlung, und dennoch lässt sich ihre tägliche Anwendung nicht zuletzt durch den wissenschaftlichen Diskurs erkennen und erahnen. Wissenschaft und der Umgang mit ihr erfüllen zahlreiche soziale Aspekte und unterwerfen sich daher auch sozialen und gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten.⁹

Nur ein politisches und gesellschaftlich freies Umfeld ermöglicht der Wissenschaft, sich zu entfalten. Dass diese idealistische Annahme natürlich auch einer genaueren Betrachtung bedarf, ist klar. Freiheit in einer uneingeschränkten klaren Form kann ohnedies nur als sterile Annahme für einen Gedankenversuch als Wert her-

⁸ R. Merton, 1973: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁹ Kurzbeleg: R. Merton, 1973: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen

genommen werden. Es ist verständlich, dass auch Freiheit einer Definition unterliegen und sich wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen anpassen muss.

Es darf keineswegs mit extremen Darstellungen gearbeitet werden, denn diese würden ein stark verzerrendes Bild der Wissenschaft wiedergeben. In unserer Gesellschaft herrscht die Möglichkeit freier Forschung und Erarbeitung von neuen Ideen. Gleichzeitig muss aber gesehen werden, dass Erkenntnisgewinn auch auf einen durch die Gesellschaft legitimierten Bedarf beruht.

Merton beschreibt „vier Komplexe institutioneller Imperative: Universalismus, Kommunismus, Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus.¹⁰ Sie bieten die Basis, auf deren Grundlage die heutige wissenschaftliche Wertedebatte geführt werden kann. Der Grundpfeiler des Universalismus drückt, ein wenig idealisiert, jene Tugenden des Wissenschaftlers aus, welche ihn als absolut objektiv gelten lassen.

In weiterer Folge formulierte sich die Forderung jeden „hellen Geist“ die Gelegenheit zu bieten, sein Talent zu formen und eine wissenschaftliche Karriere zu starten. Mertons theoretisches Manifest zeichnet ein gesellschaftliches Idealbild. Wissen ist nicht für alle gesellschaftliche Schichten frei zugänglich.

Mit der Institutionalisierung von Wissenschaft und Forschung zeichnet sich eine neue Qualität an Elitenbil-

¹⁰ Robert K. Merton, sociology of science and sociology as science; New York 2010, S 90

dung ab, welche sich im Kern durch einen größeren und damit überlegenen Wissenspool auszeichnet. „Wissen ist Macht“ oder besser „Wissen als Machtdarstellung“, diese Konstellationen schaffen auch im Vormärz die idealen Bedingungen, um in den Machtzentren ein ganz anderes Verständnis von Wissenschaft zu generieren.

Mit dem Kommunismus beschreibt Merton seine zweite Säule des wissenschaftlichen Ethos. Das gesamte Wissen wird als Produkt von Zusammenarbeit der Gesellschaft gesehen. Der einzelne Wissenschaftler bzw. Wissensproduzent hat aufgrund dieser Idee nur einen geringen Anspruch auf das formulierte Wissen.¹¹

Wissen wird gerade in einer Dienstleistungsgesellschaft, wie wir sie kennen, als besonderes und wertvolles Gut durchaus gehandelt. Der Wert des Wissens wird in materiellen Maßen gemessen und schon längst nicht mehr nur mit Anerkennung belohnt. Rund um (wissenschaftliches) Wissen ist ein Markt entbrannt, der zwar nicht zwangsläufig direkt über Geld geregelt wird, aber zumindest indirekt durch Mechanismen, die wieder ihren Ursprung in der Legitimation von Wissen finden.

Der Anspruch auf das „wahre“ Wissen ist groß, lässt sich nicht nur in Buchform vermarkten und dient nicht nur der Industrie als Stein der Weisen.

¹¹ R. Merton, 1973: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Dies führt mich zur nächsten Mertonschen Idee der Uneigennützigkeit der Wissenschaft.¹²

Kein Wissen wird letztendlich für die Wissenschaft produziert. Ich möchte sagen, dass es letztendlich wahrscheinlich ein Nebenprodukt des wissenschaftlichen Forschungsprozesses darstellt, bei dem, wie ich finde, der Weg das Ziel ist.

Damit meine ich die Aneinanderkettung von Fragestellungen, die während eines Forschungsprozesses zwangsläufig auftauchen und deren sukzessive Beantwortung letztendlich das breite erarbeitete und in sich logische Wissen mit sich bringt.

Dieses Wissen unterliegt natürlich einem organisierten Skeptizismus, welcher sich durch grundlegende methodologische Nachvollziehbarkeit auszeichnet.¹³

2.2 Wissenschaft und ihre Organisation

Eines der wesentlichsten Ziele der Wissenschaft, neben dem reinen Erkenntnisgewinn, ist die Erarbeitung, Verfeinerung und ständige Veredelung der wissenschaftlichen Methodik. Die Methodik stellt neben dem Intellekt des Wissenschaftlers, das Herz der wissenschaftlichen Arbeit dar. Letztendlich sind die methodischen Verfahren, die fast unumstößlichen Pfeiler der Argumentation und Legitimation einer wissenschaftlichen These.

¹² R. Merton, 1973: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S 96 ff

¹³ R. Merton, 1973: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S 99 ff

Diese rein technische Vorgehensweise ist die einzige Möglichkeit, um vernetzte gedankliche Strukturen und letztlich auch subjektive gefärbte Wissensfragmente zu ordnen. Ein wichtiger Nebeneffekt dieser Strukturierung bietet für den Wissenschaftler die Möglichkeit, seine Arbeit nachvollziehbar und transparent zu machen und schafft somit die Grundvoraussetzung als „wahres Wissen“ von Wissenschaft und Gesellschaft auch angenommen zu werden.

Ich folge der überblicksmäßigen Einteilung „der Entwicklung der Organisationsstruktur von Wissenschaft in drei Abschnitten: in eine amateurhaft-handwerkliche, eine akademische und eine industrialisierte Phase“¹⁴. Vor allem sehe ich die Strukturen der akademischen und industrialisierten Phase für unser „Denken in Organisation – Räumen“ als verantwortlich.

Als zusätzliches Kriterium, welches ein „Abschotten“ zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen erkennen lässt, möchte ich die Institutionalisierung der geregelten Ausbildung und der wissenschaftlichen Arbeit anführen¹⁵. Durch die Bildung eigener Berufe im Bildungssystem entwickelte sich die klassische akademische Karriere an Universitäten. Damit verbunden, entwickelte sich eine eigene „Elite“, welche gerade erneut in Bezug auf Ihre teilweise Abgrenzung eine ständige Debatte über Nutzen und Gewinn für die Gesellschaft hervorbringt.

¹⁴ Felt Ulrike, Helga Nowotny; Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, Frankfurt Main 1995

¹⁵ Felt Ulrike, Helga Nowotny; Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, Frankfurt Main 1995, S 31

Im 19. Jhdt. wurde der Generalist vom Spezialisten abgelöst.¹⁶ Interessant scheint mir die Tatsache, dass an dieser Wende von Geisteswissenschaft hin zur Naturwissenschaft als primärer Vorwurf gegen die philosophischen Generalisten das Unvermögen sich auf gesellschaftliche Bedürfnisse einzustellen, laut wurde.

Dem gesamten Bereich des Erkenntnisgewinnes, also nach meinem Verständnis der Forschung und Wissenschaft, wird in unserer Gesellschaft eine tragende und wichtige Rolle für eine gemeinsame nachhaltige Entwicklung zugeordnet.

Es ist unumstritten, dass Wissenschaft und Gesellschaft aufeinander wirken. Sie tun dies auf verschiedenen Ebenen und wirken aufeinander teilweise sehr abstrakt ein. Die Wissenschaft konstruiert sich ein „Ideal“ des menschlichen Denkens. Dieses Konstrukt neigt sich abzugrenzen und wirkt durch teilweise eigene soziale Strukturen noch abstrakter auf die Gesellschaft.

Verstärkt wird diese Unnahbarkeit der wissenschaftlichen Institutionen durch ihre „scheinbare“ Wirklichkeitsanalyse. Objektivität und die dadurch unumstößlich wirkenden Argumente bilden eine geeignete Plattform, um Interessen zu vermitteln. Dieses Phänomen nutzt die Wissenschaft nicht nur heute, um Erkenntnisse „mediengerecht“ zu kommunizieren. Dies dient Interessensgemeinschaften der Politik und Wirtschaft.¹⁷

¹⁶ Felt Ulrike, Helga Nowotny, Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, Frankfurt Main 1995, S 40

¹⁷ Vgl. Felt Ulrike, Helga Nowotny, Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, Frankfurt Main 1995

Wie schon erwähnt, stehen Wissenschaft und Gesellschaft in ständiger Wechselwirkung zueinander. Wissenschaft und ihre Ziele werden teilweise durch gesellschaftliche Ansprüche gelenkt und geformt, während umgekehrt wissenschaftliche Erkenntnisse neue gesellschaftliche Standards schaffen können.

In keiner Epoche war der Wissensaustausch auf so vielen Arten und Ebenen möglich wie zu unserer Zeit. Dies schafft aber durchaus nicht nur Verständnis und Aufklärung. Vielmehr erzeugt diese „Popularisierung“ von wissenschaftlichem Wissen eine Transformation des Wissens der Gesellschaft und führt damit zu teilweisem Unverständnis, da dieses Wissen nicht immer integriert werden kann.

Außerdem muss davon ausgegangen werden, dass selbst von fachlicher medialer Seite eine Verzerrung des wiedergegebenen Wissens entsteht und somit zwangsläufig neues transformiertes Wissen geschaffen und vermittelt wird. Welches Wissen die Gesellschaft erwartet und am besten aufnimmt und reflektiert, hängt von den Möglichkeiten der praktischen Anwendungen ab bzw. von den direkten Auswirkungen in den Lebensbereich des individuellen Menschen.¹⁸

2.3 Gesellschaftliche Ordnungssysteme im Vormärz

¹⁸ Felt Ulrike, Helga Nowotny, Klaus Taschwer: Wissenschaftsforschung, Frankfurt Main 1995, S 265

Kadletz-Schöffel analysiert und beschreibt die gesellschaftliche Ordnung und die Rolle der Wissenschaft und Ihrer Funktionsträger im Vormärz des kaiserlichen Wiens sehr anschaulich und präzise. Ich halte mich an Ihre Definitionen und Beschreibungen für meine Arbeit. Eine Betrachtung und eine Einschätzung von Zielgruppen und Adressaten für wissenschaftliche Diskussionen zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind so anzubieten.

2.4 Metternich und die Wissenschaften

Metternichs Leidenschaft für die Naturwissenschaften ist gut überliefert und von Kadletz-Schöffel in Ihrer Dissertation auch gut aufgearbeitet. Da Metternich eine Schlüsselfigur in der Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien darstellt, möchte ich kurz seine Person und seine Bedeutung in diesem sich neu wandelnden System der Gesellschaft und natürlich auch der Wissenschaft umreißen.

Geprägt von den Strömungen der Aufklärung im 18. Jahrhundert ist Metternich tief verwurzelt in den rationalen, vernunftorientierten Sichtweisen und Ordnungssystemen der Gesellschaft, ja (aus seiner Sicht wahrscheinlich) der ganzen Welt.

Sowohl als Staatsmann als auch als Privatmann war diese Prägung sicher die Basis seiner intellektuellen Entwicklung. Tief beeindruckt und schwer getroffen haben ihn und sein familiäres Umfeld auch die Wirren der französischen Revolution.

Metternich – mit vollem Namen – Clemens Lothar Wenzel Metternich wurde in Koblenz am 15. Mai 1773 geboren. Er wurde der gesellschaftlichen Stellung seiner Familie entsprechend erzogen und studierte in Straßburg und Mainz. In Straßburg musste er die Auswirkungen der Revolution tatsächlich miterleben, doch hier legte er für sich selbst auch den Grundstein für sein lebenslang anhaltendes Interesse für die Wissenschaft.¹⁹

Im Speziellen galt seine Aufmerksamkeit den Naturwissenschaften. Metternich war zwar ursprünglich nach Straßburg gegangen, um Kenntnisse in juristischen Fragen zu erlangen, der große Erfolg eines Professors in Naturgeschichte lies aber auch Clemens Metternich in seine Lesungen kommen. Sein Vater hatte bereits früh das Interesse an den Naturwissenschaften gefördert und Clemens dementsprechende Lehrer beiseite gestellt.²⁰

Doch die gesellschaftlichen Umbrüche in Frankreich zogen auch wirtschaftliche Probleme für die Metternich nach sich. Große Teile der Besitzungen gingen aufgrund der Revolution verloren. Die Familie übersiedelte also aus ihrer Heimatstadt Koblenz nach Wien.

Wegweisend für Metternich sollte das taktische und diplomatische Geschick seiner Mutter sein. Die gesellschaftlichen Kontakte hatten von Koblenz bis nach Wien gereicht, sodass zum einen die Karriere Ihres Mannes keinen einschneidenden Knick erfuhr und auch ihr Sohn

¹⁹ Vgl. Hedwig Kadletz –Schöffel & Karl Kadletz, Berichte der Geologischen Bundesanstalt, ISSN 1017-8880, Band 51, Wien 2000, S 49

²⁰ Kurzbeleg: Hedwig Kadletz –Schöffel & Karl Kadletz, Berichte der Geologischen Bundesanstalt, S 49 ff

Clemens die ersten Schritte hin zu einer vielversprechenden diplomatischen Karriere tun konnte.

Dies stellte eine Karriere dar, die sich in Europa bemerkbar machen sollte. Nach ersten Jahren als österreichischer Gesandter in Dresden und Berlin wurde er schließlich österreichischer Botschafter in Paris. Nach dem verlorenen Österreichisch-Französischem Krieg von 1809 bekam Metternich eine neue Aufgabe in der Staatspolitik.

Nun bekam er jene staatstragende und letztlich für sein politisches Wirken entscheidende Position in Österreich, die er bis zu seinem erzwungenen Rücktritt 1848 innehatte. Er wurde Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Leiter der Staatskanzlei. Als vormalis „Kutscher Europas“ war Metternich nun von 1848 bis 1851 im Exil in London, Brüssel und auf seinen Besitzungen in Johannisberg am Rhein zu finden.²¹

Wien kehrte er nicht den Rücken, er reiste bereits 1851 nach Wien zurück. Sicher waren nicht alle seine gesellschaftlichen Verbindungen aufgelöst worden und in Vergessenheit geraten.

1859 starb Clemens Metternich in Wien und war sich seiner sicher, dass erst mit einigem Abstand von den Geschehnissen, die Geschichte ein neutraleres Bild auf seine politischen Leistungen entstehen lassen würde.²²

²¹ Vgl. Hedwig Kadletz –Schöffel & Karl Kadletz, Berichte der Geologischen Bundesanstalt, ISSN 1017-8880, Band 51, Wien 2000, S 49 ff

²² Vgl. Hedwig Kadletz –Schöffel & Karl Kadletz, Berichte der Geologischen Bundesanstalt, ISSN 1017-8880, Band 51, Wien 2000, S 49 ff

In Krünitz online, kann unter dem Stichwort Gesellschaft unter anderem folgender Absatz gelesen werden:

„Der Gelehrte, der nichts weiter als nur gelehrt ist, will auch bloß Gelehrte zu seinem Umgang, und der Kaufmann der nichts als seinen Handel versteht, Kaufleute. Dieß ist die Ursache, daß alle diese Herren niemahls das finden können, was sie wünschen; unzufrieden leben, weil sie zu viel begehren, und jeder des andern Gesellschaft meidet, da es doch unmöglich ist, daß man in jeder Classe und in jedem Stande, zu welchem man sich rechnet, ganze Gesellschaften finden kann, noch weniger solche, die mit uns von gleicher Denkungsart und von gleicher Erziehung sind, oder auch eben dieselben Vorurtheile, wie wir, haben, oder nicht haben.“²³

Das ist eine Beschreibung, die für Wien im 19. Jahrhundert Gültigkeit beweist, wie Kadletz-Schöffel in Ihrer Arbeit darlegt. Die Gesellschaft ist streng getrennt und hierarchisiert. Es ist eine Ghettoisierung von Gesellschaftsgruppen, die den Austausch nach Außen erschwert und Neuerungen und Neuigkeiten nach Innen verlangsamt.

Die Beschreibungen der gesellschaftspolitischen Phänomene sind vor allem auf die Residenzstadt Wien fokussiert. Wien war somit Zentralpunkt der politischen und gesellschaftlichen Netzwerke des habsburgischen Länderreigens. Die Crème de la Crème war deshalb in Wien also präsent.

Die „Crème“

Der Hochadel der Habsburgermonarchie sah sich selbst als Elite und „erste Gesellschaft“ an. Jedoch galten auch in dieser Gesellschaftsschicht strenge Rangordnungen und Abgrenzungen zwischen den einzelnen Adelshäusern und es formierte sich eine Gruppenbildung, die meist nach Herkunft oder Regionen im Vielvölkerstaat funktionierte.

In Wien gehörten jene gesellschaftlichen Kreise dem Hochadel an, welche sich untereinander in ständiger gesellschaftspolitischer Konkurrenz sahen. Jene, die sich als absolute Spitze also „Crème“ ansahen, versuchten sich abzuheben. Dieses abheben und wirken nach Außen, dieses in Konkurrenz treten und dabei auch sichtbar werden, fand seinen Ausdruck in regelmäßigen Treffen der einzelnen und in Wien durchaus zahllosen Cliques.

So war es jedenfalls Teil der Notwendigkeit der Abgrenzung die Möglichkeiten des höheren Adels und seine Ideale an Lebensführung darzustellen. Selbst in den unruhigen und politisch unsicheren Zeiten wie im Vormärz wurde nicht auf opulente Feste und Luxuskonsum verzichtet. Ein Maximum an öffentlicher Demonstration von Rang und höfischer Bedeutung war das Ziel. Dies ist ein Umstand, den Frances Trollope anlässlich Ihrer Wien Reise 1836 sehr ausführlich beschreibt.²⁴

Vor allem Reichtum und die Nähe zum kaiserlichen Hof in Wien waren äußerst bedeutet und konnten vermeintlich

²³ Krünitz online, online unter <http://kruenitz1.uni-trier.de> (9.Jänner 2013)

²⁴ vgl. Frances Trollope, Ein Winter in der Kaiserstadt, Wien im Jahre 1836 (Wien 2003)

fehlende Funktionen und Ränge im gesellschaftlichen Leben in Wien durchaus wieder wettmachen. Die Vernetzung der bedeutsamen und berühmten hundert Familien war nicht zu unterschätzen.

Aus diesen Familien rekrutierten sich zumeist wichtige und hohe Positionen in Politik, Militär sowie Bürokratie. Dieses engmaschige Netzwerk zu Hof und Beamtentum funktionierte bis zum Ende der Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie.²⁵

Die Exklusivität dieser Cliquen in den Wiener Salons, hatte zur Folge, dass kaum jemand außerhalb Zutritt in diese Kreise bekam. VertreterInnen von Wissenschaft und Kunst hatten wenig Zutritt, gehörten sie ja oftmals nicht der Crème an.

Wie Kadletz-Schöffel beschreibt, führte dieses Untersich-bleiben-Wollen zu einer „geistigen Verflachung der Gespräche“ in diesen Kreisen. Zeitgenössische Berichte beschreiben ein wenig geistreiches und von der strengen Einhaltung der Etikette dominiertes Bild der Wiener Salons.²⁶

Die zweite Gesellschaft

Wie bereits dargestellt, war die Gesellschaft - und vor allem die Gesellschaft der Kaiserstadt Wien - klaren Hierarchien und gesellschaftlichen Regeln unterworfen.

²⁵ Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien 2001)

²⁶ Hedwig Kadletz-Schöffel, Metternich und die Wissenschaften, Diss. Phil. Wien 1989, S 1 ff

Die strenge und sehr wirksame Einhaltung dieser gesellschaftlichen Räume und Abgrenzungen machte eine sogenannte „zweite Gesellschaft“ sichtbar. Diese „zweiten Gesellschaft“ setzte sich ihrerseits nach Gesichtspunkten des gesellschaftlichen Standes in unterschiedlichsten Gruppen zusammen.

Der verarmte Adel

Der „verarmte“ Adel war eine sehr überschaubare Gruppe innerhalb der verzweigten Adelshäuser, die finanziell den Anforderungen und Ansprüchen, die an den aufwendigen Lebensstil gestellt wurden, nicht standhalten konnten.

Sie verfügten nicht über die Netzwerke und Möglichkeiten, um politisch und gesellschaftlich ausreichend Einfluss zu nehmen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verändern. So verfügten die Adelsfamilien teilweise über beeindruckende Ländereien und Anwesen, der tatsächliche Bargeldhaushalt war aber meistens in Schieflage und die tägliche Bonität daher stets fragwürdig und in Gefahr.

Kreditgeschäfte waren daher für den Adel an der Tagesordnung. Sie waren hier vor allem an die großen Bankhäuser angewiesen, die ihrerseits gut im und mit dem Geflecht der Adelsstrukturen wirtschafteten. Politischer Einfluss und ein vortrefflicher Ruf innerhalb der Creme waren daher bereits ein wichtiger Bonitätsfaktor für den Kreditwerber. Ohne Zugang und Einfluss am Hof und daraus resultierender gesellschaftlicher- und poli-

tischer Bedeutung waren Ländereien und sonstiger Besitz oft nicht ausreichend und auch als Adelige an einen Kredit und somit Bargeld zu kommen.

Der Ausschluss aus der Gesellschaft aufgrund von fehlenden Möglichkeiten und Engagements mit der Crème in Kontakt zu treten, war somit vorprogrammiert. Das stellt ein Phänomen dar, das die beschriebene Klassentrennung innerhalb des Adels unterstützte und mitbegründete.

Der leoninische Adel

Der „Geldadel“ in Wien war durch gerade jene Geschäfte und Kredite, die die Crème für ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen in Anspruch nahmen, groß und durchaus auch politisch mächtig geworden. Das Manko dieser Adelsschicht war nicht, keinen offiziellen Adelstitel für sich in Anspruch nehmen zu können, vielmehr wurde der junge „neureiche“ Adel nicht ernstgenommen. Zumindest nicht ernstgenommen, wenn es um die Tradition und Geschichte ihrer Familien ging.

Sie erhielten daher keinen Zutritt zu den Salons und gesellschaftlichen Zentren der Crème. Paradoxer Weise wurden aber gerade jene gesellschaftlichen Ereignisse nur zu oft durch die Kredite dieser Adelsschicht erst ermöglicht. Natürlich sparten die Adelshäuser des leoninischen Adels ihrerseits nicht mit imposanten Veranstaltungen und Festen in Ihren Salons. Vor allem die männliche Hocharistokratie nahm das Angebot gerne wahr und ließ sich in die Salons des leoninischen Adels einladen.

Ausstattung und Glanz konnten durchaus mithalten und übertrafen an finanziellen Möglichkeiten sogar manchen Salon der Hocharistokratie. Überzeugt von der eigenen hocharistokratischen Stellung und Bedeutung in der Gesellschaft, wurde eine Gegeneinladung nur selten ausgesprochen.

Initiativ und prägend für die Wiener Salons - auch der zweiten Gesellschaft - waren die Damen der Gesellschaft. Ihre Netzwerke waren sehr funktionstüchtig zwischen den einzelnen Familien, und Ihre Urteile in gesellschaftspolitischen Belangen waren für die Adelshäuser in den unterschiedlichen Gesellschaften durchwegs bedeutsam.

Gerade in den Wiener Salons des leoninischen Adels war der Anspruch nach einem geistig hohen Niveau gegeben. Strömungen und Ideen aus den Berliner Salons wurden aufgenommen. Familiäre Beziehungen einiger leoninischer Adelshäuser unterstützten diesen kulturellen Import. Vor allem Frauen waren daran beteiligt und sahen in der Netzwerkarbeit mit anderen Familien eine ihrer zentralen gesellschaftlichen Aufgaben.

Die „hohen Beamten“

Den Staatsdienst als Dienst für eine höhere Sache und für das Allgemeinwohl zu verstehen, war Teil der josephinischen Idee einer erneuerten Gesellschaftsordnung, in der vor allem in der Rekrutierung und Karrierewege innerhalb des Beamtentums keine festgelegten Standesschranken Wirksamkeit zeigen sollten.

Dieses Konstrukt schaffte es, über die Epoche von Joseph II. hinaus, das Beamtentum. Es ermöglichte fleißigen Untertanen aus allen gesellschaftlichen Schichten, die Erfahrung eines beruflichen und durchaus auch gesellschaftlichen Aufstieges. Die Grenzen hin zum Hochadel konnten allerdings nicht durchstoßen werden.

Allein die Aussicht auf Erfolg ließ die Konkurrenz unter einzelnen Amtsanwärtern durchaus aufleben und führte vereinzelt zu regelrechten Konkurrenzkämpfen. Diese Triebfeder ermöglichte und schaffte den geeigneten Nährboden, um eine neue Form der Elite zum Aufkeimen zu verhelfen.

Die zweite Gesellschaft war prädestiniert dafür, in ihrer gesellschaftlichen Mitte ein hohes geistiges Niveau zu begründen. Vor allem der leoninische Adel und das hohe Beamtentum brachten zahlreiche durchaus bedeutsame Wissenschaftler und politisch sowie gesellschaftlich einflussreiche Männer hervor.

4. Die Akademie der Wissenschaften und Ihre Gründung

4.1 Erste Versuche und Anläufe hin zu einer Institution

Die Überlegungen für eine Gründung der Akademie - vor allem der politischen und wissenschaftlichen Elite über die Schaffung einer Akademie der Wissenschaften - war ein langer Prozess. Innenpolitische Entscheidungen, vor

allem was die Akademie betrifft, von Metternich geprägt, zeigten lange Jahre ein negatives Vorzeichen für eine Gründung einer neuen, vielleicht sogar liberal anmutenden Denker-Werkstatt, wie es den Protagonisten solcher neuen und revolutionären wissenschaftlichen Institutionen vorschwebte.

Jahre der Debatten und Anstöße von Wissenschaft und Politik gingen voran. In den ersten Jahrzehnten war es ohne großen Erfolg, wie es sich zeigen lässt. Warum es letzten Endes nun doch 1847 zu einer Gründung kam, zeigen nicht zuletzt die sich verändernden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im habsburgischen Länderkreis im 19. Jahrhundert.

Eine kaiserliche Akademie der Wissenschaften als Institution hatte in Wien tatsächliche einige Anläufe notwendig, bis zu Ihrer Konstituierung. Zu pragmatisch schien man sich dem Thema zu nähern. So scheiterten erste Versuche bereits im 18. Jahrhundert, nicht zuletzt an der Kostenfrage und an der fehlenden politischen Energie des habsburgischen Regierungsstabes und der wenig über dieses Vorhaben überzeugten Monarchen.

Leibniz war zu Beginn des 18. Jahrhunderts einer der ersten, der die Idee einer Gesellschaft der Wissenschaften in Ihren Grundzügen dem habsburgischen Kaiserhaus präsentierte. Er hatte bereits Jahrzehnte persönliche und wissenschaftliche Beziehungen gesammelt und gepflegt, die letzten Endes in einer „Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften“ mündeten. Kurfürst Friedrich III. war hier der entscheidende Macht- und wohl auch Geldfaktor. Die scheinbar nicht aufzubringende Fi-

finanzierung der Organisation war in letzter Konsequenz auch entscheidend.

Auch in der Reformperiode Maria Theresias in der Mitte des 18. Jahrhunderts konnten keine ernstzunehmenden Schritte hin zu wissenschaftlichen Gesellschaften, wie sie bereits eine lange Tradition in Paris und London hatten, erreicht werden. Pragmatische bildungspolitische Ansätze der Kaiserin waren hier wohl ausschlaggebend.

Den Forschungen von Klingenstein zufolge lässt sich auch eine weitere Erklärung für das Nichtzustandekommen der Akademie der Wissenschaften in Wien im 18. Jahrhundert anführen. Wien fungierte nicht nur als Zentrum der Dynastie, sondern auch als Hauptstadt des Landeskonglomerates und gleichzeitig symbolischer Sitz des römisch-deutschen Kaisertums.

Diese Mehrfachfunktion stand – so Klingenstein – der Gründung entgegen. Eine wissenschaftliche Akademie schien zu losgelöst von dem herrschenden Bildungsziel von Universitäten, der als praktischer Nutzen für den Staatsdienst und die Wirtschaft definiert war.

Die Haltung von Kaiser Joseph II. folgte in großen Zügen der Einstellung Maria Theresias und machte eine neue Debatte über eine Akademie der Wissenschaft in Wien eigentlich für die wissenschaftliche und politische Elite obsolet. Dazu kamen hoch beanspruchte Staatskassen, welche die marode Staatssituation aufgrund der Wirren des Napoleonischen Krieges sichtbar machten.

Ein erster Lichtblick in Richtung Akademie stellt der Wiener Kongress dar. Das gesellschaftspolitische Geflecht aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst gab einen geeigneteren Nährboden für eine Neuaufnahme des Themas durch Vertreter der Wissenschaften Österreichs. Fürst Metternich wurde in diese ersten Diskussionen und Pläne involviert und war bis zur letztendlichen Gründung 1847 ein durchaus wichtiges und konsistentes steuerndes Element in dem Vorhaben.

4.2 Die Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

Es vergingen zehn Jahre zwischen dem amtlichen Antrag der Gründung einer Akademie der Wissenschaften, in Form eines Majestätsgesuches und dem tatsächlichen Gründungstag, dem 14. Mai 1847. Sie erfolgte formal in der Genehmigung aller an den Kaiser gerichteten Anträge mit der Unterzeichnung der Dokumente durch den Kaiser selbst.

Interessant ist, dass bereits am 17. Mai 1847 das Patent der Wiener Akademie der Wissenschaften sowie die Namen der 40 ersten wirklichen Mitglieder in der Wiener Zeitung publiziert wurden.²⁷ Von Anfang an stellte die Wiener Zeitung, als Amtsblatt, ein wesentliches und wichtiges Kommunikationstor nach außen für die Akademie dar.

²⁷ Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947, S 85 ff

Patente und allerhöchste kaiserliche Entscheidungen sowie staatspolitische und staatswirtschaftliche Belange wurden kundgetan, die sicherlich auch auf Ebene der neuen und jungen Akademie der Wissenschaften eine wichtige und entscheidende Rolle einnahmen. Die ersten formalen Schritte und Ernennungen in der Akademie wurden regelmäßig - über Anordnung von Metternich - in der Wiener Zeitung publiziert.

Die Idee der Veröffentlichungen war für Metternich kein neuer Ansatz. Die Bedeutung von Publikationen war ihm bekannt. Bereits in den Jahrzehnten zuvor hatte er mit den „Jahrbüchern der Literatur“ Erfahrungen gesammelt. Die Jahrbücher, sicher für eine engere Zielgruppe an Fachpersonen adressiert, stellten ein erstes „wissenschaftliches Sprachrohr Österreichs“²⁸ dar. Sicher waren sie eine Plattform, die Ähnlichkeiten mit der grundsätzlichen Funktion der späteren kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien aufweist. Der Publikationsgedanke und die Möglichkeit zum Austausch mit Repräsentanten anderer Länder, wie dies später auch von Seiten der Akademie weiter betrieben wurde, findet hier sicher einen Ursprung, sind doch die ersten wirklichen Mitglieder auch aus dem Mitarbeiterstab dieser Zeitschrift rekrutiert worden.²⁹

4.3 Die Akademie als Institution

²⁸ Hedwig Kadlez-Schöffel, Metternich und die Wissenschaften, Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 1989, S 270

²⁹ Hedwig Kadlez-Schöffel, Metternich und die Wissenschaften, Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 1989, S 271

Schon die zahlreichen Versuche einer Gründung einer Akademie der Wissenschaften - in vielen Ländern im Umfeld der habsburgischen Monarchie hatten sie vergleichbare Institutionen und teilweise eine lange Tradition - zeigten, dass die politische und gesellschaftliche Ordnung noch keinen sichtbaren und symbolhaften Reformimpuls benötigte.

Selbst als, wie beschrieben, im Jahr 1847 eine entsprechende Institution in Wien gegründet wurde, waren die organisatorischen Rahmenbedingungen nicht unumstritten. Durchaus für wissenschaftliche Organisationen sehr aktuell anmutende Diskussionen über die „Vereinfachung des Geschäftsganges“ und Reformierung der noch relativ jungen Geschäftsordnung innerhalb der Akademie wurden bereits in den ersten beiden Jahren nach Ihrer Gründung geführt.

Teile der Mitgliederschaft sprachen zu diesem Zeitpunkt auch bereits über Revisionen und versuchten durch gezieltes Aufzeigen unerwünschter Abläufe eine Reorganisation zu erwirken. Sie wurden aber durch Mehrheitsbeschluss überstimmt, sodass Organisationsform und Geschäftsvorgänge der Wiener Akademie der Wissenschaften keine Neuerungen und Änderungen unterworfen wurden.

Dieser latent vorhandene spürbar verlangte Prozess von laufenden Veränderungen und Adaptionen im institutionellen Gefüge der Akademie kann als Symptom für einen laufenden Identifikationsprozess der Institution seiner Mitglieder und seines direkten Umfeldes interpretiert werden. Die Akademie der Wissenschaften und alle Akteure mussten sich vor allem in den ersten Jahren nach der

Gründung vor allem um die Rolle der Institution innerhalb der habsburgischen Monarchie klar werden.

Dies begann mit der Frage nach dem tatsächlichen Handlungsspielraum oder Einzugsgebiet national als auch international. Das war ein interessanter Aushandlungsvorgang, der sich auch durch die besondere Lage und die vielschichtige Bedeutung der Haupt- und Residenzstadt Wien ergab.

Wien, Haupt- und Residenzstadt, Zentrum des habsburgischen Vielvölkerstaates, lud gerade dazu ein, eine Akademie als lokale Institution zu sehen und sie nach dem politischen und gesellschaftlichen Wunschbild eines einheitlichen nationalen Gebildes zu konstituieren. So verwundert es beinahe nicht, dass die erste Liste mit Vorschlägen für wirkliche Mitglieder nur Wissenschaftler und Gelehrte betraf, die in Wien lebten.³⁰

5. Die Wiener Zeitung als Amtsblatt

Eigentlich war die Wiener Zeitung zunächst unter einem anderen Namen in Erscheinung getreten: Das „Wienerische Diarium“ startete mit seiner ersten Ausgabe am 08. August 1703 seine Berichterstattung aus privater Hand und mit Genehmigung durch den kaiserlichen Hof.

Die Zeitung war auch zu ihrer Erstausgabe nicht die Einzige ihres Formats und unterlag strenger Zensur

³⁰ Christine Ottner, „Zwischen Wiener Localanstalt und Centralpunct der Monarchie: Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 143. Jahrgang 2008, S 171-196

durch den Staat. Es gab einige Blätter, die mit Berichten aus regionaler, überregionaler bisweilen internationaler Nachrichten informierten. Parallel dazu wurden lokale Geschehnisse oft durch den sogenannten „Trommler“ mündlich verlautbart.

Zum Amtsblatt und somit zur offiziellen Zeitung und Verlautbarungsblatt des Staates und der Regierung wurde die Wiener Zeitung 1812. Den neuen Namen hatte das Blatt im Jahr 1780 erhalten.

Die „Wiener Zeitung“ hatte also schon mit ihrem Start im 18. Jahrhundert durchaus offiziellen Charakter. Zu einem offiziellen Organ wurde die Wiener Zeitung letzten Endes durch die vollständige Kontrolle und Übernahme der Zeitungsgeschäfte durch die Regierung im für die k. u. k. Monarchie sehr ereignisreichen Jahr 1848. „Die ‚Wiener Zeitung‘ kann in diesem Zusammenhang als einzige konstante Größe betrachtet werden“.³¹

Mit der „Übernahme“ des Blattes durch die Regierung wurde die Zeitung auch ab 1849 bis 1857 unterschiedlichen Behörden unterstellt. Das Innenministerium war anschließend für das Blatt bis 1860 verantwortlich. Das Polizeiministerium folgte dieser Verantwortung bis 1862 nach.

Von 1862 bis 1867 wurde die Zeitung dann dem Staatsministerium unterstellt. In den darauf folgenden Jahren erhielt die Chefredaktion Weisungen aus dem Außenminis-

³¹ Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. Band 1. Wien 1960, 117.

terium und letztendlich seit 1870 dem Ministerpräsidium.³²

Die Aufgabe der Zeitung war, damals wie heute, schnell Nachrichten und Informationen unter die Leute zu bringen. Für die Regierung stellte dies ein wichtiges Kommunikationsinstrument dar. Organisationen wie die Akademie der Wissenschaften konnten mit Beiträgen klar positioniert werden. Ein Manko war aber die Reichweite. Mit rund 4.000 Abonnenten hatte die „Wiener Zeitung“ ein klar definiertes Publikum.³³

Die Zeitung wird aber auch als wirtschaftlicher Erfolg gesehen. Als, wie schon kurz angeschnitten, mit Ende des Jahres 1857 die Familie van Ghelen sich von der Wiener Zeitung als Pächter verabschiedete, endete ein wichtige Epoche und Entwicklung der Zeitung. Mit den Neujahrswünschen 1858 war die Wiener Zeitung zu einem Staatsorgan geworden.³⁴

An der personellen Organisation änderte dies kaum etwas. Die Wiener Zeitung unterstand bereits Jahre zuvor dem direkten und verbindlichen Einfluss der Regierung.

Ein interessantes Detail sei hier erwähnt: Der zu diesem Zeitpunkt verantwortliche Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei war Auer von Welsbach. Gleichzeitig war er einer der ersten ständigen Mitglieder bei der

³² vgl. Markus Gatschnegg, „Amerikabilder“ in der Berichterstattung der „Wiener Zeitung“ 1860 bis 1867. Wien 2004. 5 ff

³³ vgl. Markus Gatschnegg, „Amerikabilder“ in der Berichterstattung der „Wiener Zeitung“ 1860 bis 1867. Wien 2004. 4 ff

³⁴ Franz Stamprecht, Die älteste Tageszeitung der Welt. Wien 1975, S 256 ff

Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.³⁵

6. Die Artikel aus der kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in der Wiener Zeitung

Nach einer ersten Analyse der Artikel über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in der Wiener Zeitung ist vor allem der sehr formelle und protokollarische Charakter festzuhalten.

Es handelt sich großteils um Veröffentlichungen bzw. Teilveröffentlichungen der Sitzungsprotokolle der jeweiligen Klassen bzw. der gemeinsamen Sitzungen aller Klasse.

Es sind keine großen, abenteuerlich unterhaltsamen Artikel zu erwarten, die mit einem künstlerischen und geschäftstüchtigen Kalkül des Schreibers für die eigene Zeitung gestaltet wurden. Es wird ein sehr objektiver und sachlicher Eindruck vermittelt. Sie stellten keine detailgetreuen Wiedergaben aus den Sitzungen dar, sondern eher im Berichtsformat dargestellte Kurzprotokolle der Sitzungsgespräche und Vorträge. Kleine stilistische Änderungen innerhalb der untersuchten 20 Jahre wären durchaus zu erwarten, halten sich aber tatsächlich sehr zurück.

³⁵ Franz Stamprecht, Die älteste Tageszeitung der Welt. Wien 1975, S 256 ff

Beim Lesen und Durcharbeiten der Beiträge wird auch wenig Erklärendes und inhaltlich Aufklärendes in den Beiträgen und Berichten gefunden. Die Berichte sind also weniger an ein Fachpublikum gerichtet, als vielmehr eine Form des behördlichen, institutionellen sichtbar Werdens. Dieser Anspruch ändert sich aber merkbar. Vor allem ab den 1860er Jahren wird vermehrt detaillierter berichtet. Es scheint zunehmend eine Auswahl an Berichten getroffen zu werden, welche letzten Endes in der Wiener Zeitung präsentiert werden.

Daneben gibt es Vermerke über Formales und überschriftenartige Sammlungen von Themen, die behandelt worden sind, aber nicht detaillierter in der Zeitung berichtet werden.

Feststellungen und Tatsachenberichte, Personen und Orte werden genannt. Allein aus den Zeitungsberichten ist nicht jede genannte Person in einem Artikel über die Akademie der Wissenschaften klar und ohne Vorwissen zu zuordnen. Ausnahmen bieten die Beiträge rund um die Gründung der Wiener Akademie der Wissenschaften, wo detaillierter über die handelnden und sprechenden Personen Auskunft gegeben wird.

Pischinger schreibt dazu in Ihrer Dissertation:

„Die Protokolle enthalten sowohl die von den Mitgliedern gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge und die an die Akademie zur möglichen Publikation gesandten Arbeiten als auch Diskussionen zu inhaltlichen und organisatorischen Fragen. Sie hatten zur Kontrolle regelmäßig an die staatliche Obrigkeit geschickt zu werden, bieten

*jedoch trotz ihres offiziösen Charakters einige Anhaltspunkte.*³⁶

Daraus lässt sich auch die teilweise unterschiedliche Ausführlichkeit der Textinhalte erklären. Sie stellen eine Mischung aus inhaltlich sehr gut ausgefertigten Aufsätzen und protokollarisch festgehaltenen Wortmeldungen der jeweiligen Mitglieder dar.

Der formale Charakter der Beiträge ändert sich im Laufe der 20er Jahre nur geringfügig. Sicher von Bedeutung ist die Art und Weise, wie die Artikel der Sitzungsberichte und der Artikel über die Eröffnungsrede im Blatt positioniert wurden.

Hier hat sich im Laufe der Jahre eine Entwicklung gezeigt. Zu Beginn der 1840er Jahre, im ersten Jahr der Wiener Akademie der Wissenschaften, befanden sich Beiträge und Sitzungsprotokolle eher im Bereich Feuilleton. Gut sichtbar im unteren Drittel der ersten Seiten der jeweiligen Ausgabe wie im folgenden Beispiel gut sichtbar wird.

³⁶Gudrun Pischinger, *Geschichtsministerium oder Verlagsanstalt? Eine Funktionsanalyse der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1877*. phil. Diss., Graz 2001, S. 8ff

nach dem Tage der ersten Eindrückung derselben in die

[illegible]

Theil verpönten der Ordnung und Ruhe gefährlichen Handlungen. Künne in Zeiten der religiösen Aufregung, wo

[illegible]

gen, — vor Allem preisen wir das edle, ernste Streben

[illegible]

Mit der weiteren Entwicklung der Wiener Zeitung verändert sich auch Zug um Zug die Struktur innerhalb des gedruckten Blattes. Während die Veröffentlichung der Statuten der Wiener Akademie der Wissenschaften hoch offiziell erscheinen, findet man den Bericht dazu abgedruckt im „Amtlichen Teil“. Die Trennung zwischen „Amtlichen“, also offiziellen Teil, und einen redaktionellen Teil, wurde 1848 stark betont.

Spätestens mit der Übernahme der Wiener Zeitung ab 1. Juli 1848 als „Regierungsorgan“ wurden die genannten Berichtsteile durch eine schwarze Linie getrennt³⁷. Also wie im angeführten Beispiel gut erkennbar, werden die Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in der redaktionellen Rubrik geführt. Diese Zuordnung ändert sich in dem von mir untersuchten Zeitraum - bis auf die Ausnahmen der Eröffnungs- und Gründungsberichte - nicht.

In den drauf folgenden Jahren werden vor allem in den 1860er Jahren die Sitzungsberichte aus der Akademie der Wissenschaften, aber auch anderer wissenschaftlichen Gesellschaften - wie die der Geologischen Reichsanstalt - eher als Abschluss der Artikel und Berichte zu finden sein.

Es entwickelt sich aus der ursprünglichen inhaltlichen breit gefassten Rubrik „Verschiedenes“, eine Rubrik für „Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Leben“ in der Mitte der 1850er Jahre bis hin zu einer eigenen Kategorie „Sit-

³⁷ Peter Kuderer, Die „Wiener Zeitung“ im Revolutionsjahr 1848, Wien 1957, S 80

zungsberichte“. Die Artikel und Berichte sind jeweils zwischen dem Feuilleton und den Anzeigen angeordnet.

Die Zeitspanne zwischen der tatsächlich stattgefundenen Sitzung und der Veröffentlichung der Zusammenfassung der des jeweiligen Sitzungsberichtes in der Wiener Zeitung ist unterschiedlich. Wobei ich bei stichprobenartiger Untersuchung festgestellt habe, dass vor allem in den 1860er Jahren die Bearbeitungsdauer zwischen ca. zwei und acht Wochen in Anspruch genommen haben dürfte.

Erkennbar wird dies jeweils am angeführten Datum des jeweiligen Sitzungstages, wie auch am Datum der Berichtsveröffentlichung in der Wiener Zeitung. Allerdings werden zunehmend mehrere Sitzungen eines Monats in einer Ausgabe der Wiener Zeitung zusammengefasst. Auch die beiden Klassen, namentlich die mathematisch-naturwissenschaftliche und die historisch-philologische, werden im Laufe der Veröffentlichungen mehr und mehr gemeinsam abgedruckt.

Der genaue Weg oder sogar Amtsweg, der damit verbunden war, war nicht Ziel meiner weiteren Untersuchungen. Ich habe auch nicht festgestellt, wer in letzter Konsequenz die Berichte und Artikel in der Form, wie sie dann letzten Endes veröffentlicht wurden, verfasst hat. Die redaktionelle Bearbeitung oblag der Wiener Zeitung, die ja ohnedies vor allem ab 1857 staatlichen Behörden zugeordnet wurde und somit ständiger Kontrolle unterlag.

Einer der ersten großen Artikel in der Wiener Zeitung über die Wiener Akademie der Wissenschaften beinhaltet die Eröffnungsrede zur feierlichen Eröffnung der kai-

serlichen Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848, von dem ersten amtierenden Präsidenten der Akademie, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall gehalten. Die vollständige Rede wurde gemeinsam mit der Veröffentlichung der Namen der formellen ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder in der Ausgabe vom 04. Februar 1848 abgedruckt.

7. Die Eröffnungsrede als erste Positionierung der neuen Institution

Die „feierliche Eröffnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848“³⁸ war eine lange Planung und zahlreichen Debatten über den angemessenen Rahmen der Festsitzung und folgenden Eröffnungsrede vorangegangen. Hammer-Purgstall hatte bereits im Herbst des Jahres 1847 die Festrede ausformuliert und fertiggestellt.

Unstimmigkeiten über den genauen Ablauf der Festsitzung sowie über den Inhalt der Festrede brauchten weitere drei Sitzungen, um eine Einigung der Mitglieder über das Procedere des Festaktes zu erzielen. Erst mit der Gesamtsitzung der Wiener Akademie der Wissenschaften am 22. Jänner 1848 wurde die Rede nach einer neuerlich aufflammenden Debatte für geeignet erklärt, indem keine weiteren Vorlagen des Textes durch die Mitglieder gefordert wurden.³⁹

³⁸ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 35, Wien 1848

³⁹ Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947, Wien 1947

In dieser Sitzung wurde nun das Programm des Festaktes festgelegt. Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall, Präsident der Akademie und wesentlicher Akteur bei der Gründung der Akademie, wurde nun die Zustimmung für die Festrede erteilt. Ein Detail gibt Aufschluss über die Tatsächlichkeit des Gesagten und des Anteils, was veröffentlicht wurde.

Hammer-Purgstall betonte indirekt in seiner Eröffnungsrede den Anspruch von Freiheit der Wissenschaft und der neu konstituierten Akademie der Wissenschaften in Wien, indem er auf das Privileg der Institution auf Selbstzensur verwies. Damit wurde dieses Konzept auch gleich auf die Probe gestellt und führte beinahe zu einem Eklat. Trotz Proteste von Hammer-Purgstall fehlt dieser Teil der Ansprache gänzlich in der abgedruckten Version der Wiener Zeitung.⁴⁰

Die Rede wurde in den Ausgaben der Wiener Zeitung vom 4. Und 5. Februar 1848 abgedruckt. In zwei Teilen.

Hammer-Purgstall eröffnet laut Wiener Zeitung mit:

„Quod felix faustumque sit! Glücklich und günstig, mit Gott! Beginne die Eröffnung unserer durch Se. Majestät des Kaisers Allerhöchste Gnade, dem Zeitbedürfnisse gemäß, errichteten Akademie der Wissenschaften!

Ihre Gründung bezeichnet in Österreich eine Epoche des Lichts, nicht minder glanzvoll und das Glück der Völker durch die Belebung des Kunst- und Gewerbefleißes befördern; eine Einrichtung, welche so, wie durch Eisenbah-

nen und Dampfschiffe der Verkehr des Handels und Wandels beflügelt wird, den Studien und wissenschaftlichen Arbeiten Österreichs Schwingen heilsamer Thätigkeit und ruhigen Fortschritts verleihen soll.

Das Reich der Wissenschaften ist ein stilles und friedliches, in welchem keine gewaltsame Ruhestörung stattfinden kann; die Umwälzungen desselben sind wie die des gestirnten Himmels ruhig und leuchtend und fortschreitend in die Unendlichkeit.

Wodurch hat sich von Reichen, welche in der Geschichte ganz oder größtenteils verschollen sind, das Andenken erhalten, als durch Denkmahle, deren Dasein von dem vormaligen hohen Flore der Wissenschaften und Zünfte spricht? ⁴¹

Wissenschaft und die Erkenntnisse, daraus nun gebündelt durch eine Institution, werden als ein wesentliches Merkmal und wichtige Leistung einer Hochkultur, wie sie Österreich als Habsburgerreich versteht, sichtbar und greifbar gemacht und dementsprechend dargestellt.

Zu einem Zeitpunkt, in dem die Habsburgermonarchie vor großen gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen - wie bereits kurz angerissen wurde - steht, wird eine zentrale Bedeutung dieser Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien formuliert, nämlich in einem geeinten Staats- bzw. Reichsmittelpunkt zu liegen.

Die Betonung der Zentralität, eines Österreichs und seiner Völker kommt klar hervor. Kontinuität und Ge-

⁴⁰ Vgl. Hedwig Kadletz-Schöffel, Metternich und die Wissenschaften, Wien 1989

geschlossenheit nach Außen wird mit dem gemeinsamen Ziel gleichsam konstruiert und legitimiert.

Fortschritt, Friede und dadurch Wohlstand sind Schlagworte in der Botschaft der ersten Passage. Vereinend und versöhnend wird auf die Intelligenz und Außergewöhnlichkeit einer gemeinsamen Kultur verwiesen, die tatsächlich nicht besteht und hier konstruiert wird. Zivilisation wird auch durch die Rhetorik und der Metaphorik von „Licht und Dunkel“ symbolisiert.

Mobilität als Zeichen einer modernen industrialisierten Nation wird mit dem Hinweis auf Eisenbahn- und Schiffsverkehr verdeutlicht. Der Anspruch einer führenden Gesellschaft von Wissenschaft und Fortschritt zu sein, wird deutlich.

So heißt es etwas weiter im Text:

Das Licht braucht Jahrtausende, um von den entferntesten Fixsternen zur Erde zu gelangen, indessen verbreitet es sich rund umher im Weltraum durch strahlende Schwingungen und leuchtende Brandungen bis es die Finsternis aufrüttelnd zu seinem Ziele gelangt. Über den Nutzen des Lichtes, womit die Wissenschaften wohltätig und veredelnd auf die Menschheit einwirken,...

in unseren Zeiten und vor dieser erleuchtenden Versammlung lobpreisend zu sprechen, wäre eben so überflüssig, als eine Lobrede auf die Sonne, aber dieser Festrede steht es als Eröffnerin zu, nach kurzer Erinnerung die akademischen Bestrebungen Österreichs in verflossenen

⁴¹ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 35, Wien 1848

Jahrhunderten, bei ihrem dermaligen glücklichen Gedeihen, erst über das Wesen und die Gemeinnützigkeit der Allerhuldreichst gewährten kaiserlichen Akademie, dann über die eigentümliche Einrichtung derselben sich auszusprechen...“⁴²

Vor allem über die Gemeinnützigkeit und das gemeinsam zu Schaffende wird stark gesprochen. Später in der Rede wird es heißen:

„Eine Akademie der Wissenschaften ist ein Verein geistiger Kräfte zur Förderung der Wissenschaft in ihrer höchsten Entwicklung und Macht.“⁴³

Von Anfang an wird ein hoher Anspruch gesetzt, der sicher auch die Exklusivität dieser Akademie vor allem im Vergleich mit anderen Vereinen sichern soll. Eine starke Konkurrenz ist aber durchaus zu erwarten. Institutionen wie die Geologische Reichsanstalt werden zeitnah gegründet und wetteifern um den „Lorbeer der Nation“.

8. Die Akademie als Institution für Zivilisation und Fortschritt einer Nation

Im 19. Jahrhundert waren neben gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen sowie Umbrüchen auch starke Veränderungen im technischen Fortschritt spürbar. Schon Metternich, der ein besonderer Freund der Technik und damit verbundenen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse

⁴² Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 35, Wien 1848

war, förderte nach seinen Möglichkeiten technische Innovationen.

Eisenbahn, Telegraphie bis hin zur Drucktechnik wurden aus seinem persönlichen Interesse im staatlichen Bereich vermehrt eingeführt. Die Akademie übernahm durch seine Mitglieder dieses Interesse und bot durch nationale und internationale Korrespondenz mit anderen Wissenschaftlern, Akademien und Vereinen stets auch eine Expertise bei Anfragen der Regierung.

Durch die laufenden Veröffentlichungen der Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Klasse konnten so die neuesten Errungenschaften und Erkenntnisse mitverfolgt werden.

Besonders interessante Aufsätze der eingeschickten korrespondierenden Mitglieder wurden in der Sitzung zum gesamten Abdruck in den Sitzungsbericht bestimmt. Ein Abdruck in der Wiener Zeitung erfolgte aber nur bedingt oder in stark gekürzter Zusammenfassung.

In den dargestellten Sitzungsberichten in der Wiener Zeitung wurde eigentlich nicht über einen Austausch wissenschaftlichen Wissens per se geschrieben. Die Darstellung machte vielmehr den Eindruck des kollektiven Einsammelns von Wissensbeiträgen. Auch Preisausschreiben wurden zu diesem Zweck ins Leben gerufen.

Namhafte nationale und internationale Wissenschaftler lieferten im Zentrum der Monarchie, in der Residenz und Hauptstadt, Erkenntnisse ab. Das waren Erkenntnisse,

⁴³ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 35, Wien 1848

die einer gemeinsamen Nation zur Verfügung standen und von der Bildungselite abgefragt werden konnten.

Tatsächlich gab es natürlich auch korrespondierende Mitglieder, die Aufsätze und Forschungsberichte nach Wien sandten. Ihre Präsenz in den Berichten der Wiener Zeitung ist aber weit in der Minderheit.

Aber auch um die zukünftige Generation der Wissenschaftselite wurde im Rahmen der Akademie diskutiert. In der Beilage zum Morgenblatt der Wiener Zeitung vom 29. November 1849 wird im Sitzungsbericht heftig die gymnasiale Schulbildung kritisiert.

Vor allem die allgemeine humanistische Ausbildung wurde thematisiert und die Anschlussfähigkeit der Jugend hin zu den Universitäten problematisiert. So war in der damaligen Ausgabe zu lesen:

Zwecke nicht. (Schilderung dieses Zustandes.) Da wurden den Universitäten das hochwichtige Geschenk der Lehre und Lernfreiheit zu Theil, und hiedurch trat die Nothwendigkeit einer vollständigen Reform der Hochschulen und mit ihr die der Gymnasien ein, welche nebst der allgemeinen Menschenbildung die Vorbildung für das Universitätsleben zu besorgen haben. 2. Diese Vorbildung

Ausschnitt aus der Wiener Zeitung, Beilage zum Morgenblatt, 29. November 1849

Die Kritik bezieht sich vor allem auch auf die Philosophische Ausbildung in den Gymnasien, die vor allem im Vormärz als ungenügend geschildert wurde. Gerade in den Jahre 1848 bis 1855 entwickelten sich in Österreich einschneidende Veränderungen im Studien- und Universitätssystem.

Bereits im Vormärz angekündigt, fand dieses Thema erst jetzt politische Fürsprecher. Leo-Graf Thun-Hohenstein läutete die „Thunsche Unterrichtsreform“ ein. Thun sah nach wie vor und trotz aller modernen Veränderungen die Wissenschaft als Teil der Staatspolitik. Eine Autonomie der Wissenschaft war nicht erforderlich.⁴⁴ Diese Tatsache erreichte auch die Akademie der Wissenschaften und wurde in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 7. November 1849 eingebracht.

Diese Textstelle lieferte eine der wenigen Anhaltspunkte über Diffusion von (bildungs-)politischen Themen in die Akademie der Wissenschaften, welche auch öffentlich gemacht wurden durch den Bericht in der Wiener Zeitung.

Die Akademie war vor allem in den ersten beiden Jahren auf der Suche nach einer eigenen Identität und war sich nicht eins, wie sie den staatlichen Auftrag gut erfüllen konnte. So ist zwar die Förderung der jungen Akademiker mitunter ein Punkt des Auftrages von 1847, die weitere Auslegung hin zum gymnasialen Schulsystem ist aber sicher eine Freiheit, die hier von Prof. Suttner gegeben wird in seinen Aufsatz mit dem Titel:

„Welche philosophischen Disciplinen sollen an unseren Gymnasien gelehrt werden?“⁴⁵

⁴⁴ Johannes Feichtinger; Wissenschaft als reflexives Projekt, Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848-1938. Bielefeld 2010, S 132 ff

⁴⁵ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 284, Ausgabe zum Morgenblatt. Wien 1849

9. Wissenschaft und Politik als gegenseitige Resonanz

Die im habsburgischen Österreich offizielle und wirksame Wissenschaftspolitik war geprägt von einer „objektivistischen Wissenschaftslehre“⁴⁶. Dieser Ansatz hatte zum Ziel, den habsburgischen Vielvölkerstaat zu einer stabilen Nation zu formen. Dieses Ablenkungsmanöver von einzelnen subjektiven Betrachtungen hin zu einer objektiven sehr naturalistischen Wahrheit, löste auch mit einem Schlag ein ganz grundsätzliches Problem der Monarchie.

Zumindest auf der wissenschaftlichen Ebene waren somit die subjektbezogenen Ansprüche und einzelkämpferrisch wirkenden Bestrebungen einem Kollektiv zugeführt. Diese Interpretation einer wissenschaftlichen Idee sollte dem vorgestellten Staatsideal dienen und die Staatsform in womöglich allen Lebenslagen legitimieren. Geeignete Protagonisten auf der wissenschaftlichen Seite wurden gefunden und Ideen geliefert.⁴⁷

Folgt man den Berichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der Wiener Zeitung über 20 Jahre, so sieht man gerade verstärkt ab 1857 diese soeben beschriebenen Merkmale. Vor allem in der letzten Dekade meines Beobachtungszeitraumes wurden die Berichte in der Wiener Zeitung sehr formalistisch objektiv und sachlich geschildert, Ergebnisse präsentiert und Er-

⁴⁶ Johannes Feichtinger; Wissenschaft als reflexives Projekt, Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848-1938. Bielefeld 2010

⁴⁷ Johannes Feichtinger; Wissenschaft als reflexives Projekt, Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848-1938. Bielefeld 2010, S 22

kenntnisse postuliert. Es bestand kein Spielraum für inhaltliche Diskussionen, die in der Form auch niemals abgedruckt wurden, lediglich die Überschriften der eingebrachten Themen.

Es handelt sich um fertige Präsentationen wissenschaftlichen Könnens und Ihrer Personen und das vor allem in Hinblick auf Ihre Herkunft. Nur sehr wenige Berichte schildern Beiträge aus anderen Ländern. Die große Anzahl an Beiträgen wird von den wirklichen Mitgliedern aller Klassen gestellt.

Staatstragende Politik auf der Ebene der Berichte ist nicht lesbar. Auch spielte sich die politische Diskussion meist im Hintergrund ab und wurde nicht in den Sitzungen der Akademie verhandelt, soweit dies aus den Berichten hervortritt.

Durch die Berichtsform werden jedenfalls der hohe formale Charakter und der dadurch implizierte staatstragende Charakter einer Institution ganz im Stil der habsburgischen Tradition artikuliert.

10. Statuten und Organisationsform der Wiener Akademie der Wissenschaften

Am 14. Mai 1847 erfolgte wie bereits erwähnt mittels kaiserlichen Patents der formale Grundstein zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften. Der damalige Hauptredakteur Bernard schätzte dieses Patent als bedeutsam ein und veröffentlichte bereits mit der Ausgabe

der Wiener Zeitung vom 17. Mai 1847 die kaiserliche Verfügung mit den Statuten der Akademie. Er platzierte die Verfügung auf der ersten Seite und benötigte dazu fast die ganze Seite.⁴⁸ Im Folgenden ein Auszug daraus:

⁴⁸ Franz Stamprecht, Die älteste Tageszeitung der Welt. Wien 1975, S 190 ff

Se. k. k. Majestät haben zum Curator der, mit dem vorstehenden Allerhöchsten Patente in Wien gegründeten k. k. Akademie der Wissenschaften Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann allergnädigst zu ernennen geruhet.

Zugleich mit der Gründung der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien geruhen Se. k. k. Majestät vorläufig nachbenannte Personen zu wirklichen Mitgliedern derselben allergnädigst zu ernennen:

- 1) Krug Joseph, Director des Münz- und Antiken-Cabinetts in Wien;
- 2) Auer Alois, Director der k. k. Staatsdruckerey in Wien;
- 3) Balbi Adrian Ebler v., k. k. Rath in Mailand;
- 4) Baumgartner Andreas, k. k. Hofrath in Wien;
- 5) Borboni Anton, Professor der Geodesie und Hydrometrie an der Universität zu Pavia;
- 6) Carlini Franz, erster Astronom und Director der Sternwarte zu Mailand;
- 7) Chmel Joseph, Vice-Director des k. k. geheimen Hof- und Staatsarchivs;
- 8) Cittabella-Vigodargere Andrea Conte, Präsident des k. k. Instituts der Wissenschaften und Künste zu Venedig;
- 9) Desselowsky Emil Graf, k. k. Kämmerer;
- 10) Endlicher Stephan, Professor der Botanik in Wien;
- 11) Ertingshausen Andreas v., Professor der Physik in Wien;
- 12) Grillparzer Franz, Director des Hofkammer-Archivs in Wien;
- 13) Haidinger Wilhelm, k. k. Bergrath in Wien;
- 14) Hammer Joseph Freyherr v., k. k. Hofrath in Wien;
- 15) Hügel Carl Freyherr v., in Wien;
- 16) Hyrtl Joseph, Professor der Anatomie in Wien;
- 17) Jäger Albert, Professor der Universal- und Oesterreichischen Staatengeschichte an der Universität zu Innsbruck;
- 18) Kemény Joseph Graf v.;
- 19) Kreil Carl, Director der Sternwarte in Prag;
- 20) Labus Johann, Secretär des k. k. Instituts der Wissenschaften und Künste zu Mailand;
- 21) Litka Pompeo Conte, Vice-Präsident des k. k. Instituts der Wissenschaften und Künste in Mailand;
- 22) Muchar Albert, Professor der latein. Philologie, classischen Litteratur und Aesthetik an der Universität zu Graz;
- 23) Münch Eligius Freyherr v., k. k. Hofrath in Wien;
- 24) Palacky Franz, böhmisch-ständischer Historiograph;
- 25) Partsch Paul, Custos des k. k. Mineralien-Cabinetts in Wien;
- 26) Prechtl Johann, k. k. Regierungsrath in Wien;
- 27) Presl Ewatomus, Professor der speciellen Naturgeschichte in Prag;
- 28) Pytker Johann Ladislaus, k. k. wirklicher geheimer Rath und Erzbischof von Erlau;
- 29) Redtenbacher Joseph, Professor der Chemie in Prag;
- 30) Santini Johann, Professor der Astronomie an der Universität zu Pavia;
- 31) Schaffarik Paul, Custos der Universitäts-Bibliothek zu Prag;
- 32) Schrötter Anton, Professor der speciellen technischen Chemie in Wien;
- 33) Stampfer Simon, Professor der practischen Geometrie in Wien;

- 34) Stülz Jodok, k. k. Historiograph;
- 35) Teleky Joseph, Graf, k. k. wirkl. geheimer Rath,
Gouverneur von Siebenbürgen und Präsident der
Ungarischen Akademie;
- 36) Unger Franz, Professor der Botanik und Zoologie
am kändischen Joanneum zu Graz;
- 37) Weber Beda, Professor am Gymnasium zu
Meran;
- 38) Wenrich Joseph, Professor der orientalischen Sprachen
in Wien;
- 39) Wolf Ferdinand, Scriptor der k. k. Hof-
Bibliothek;
- 40) Zippe Franz, Professor der technischen Lehranstalt
in Prag.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Februar
d. J., haben Se. k. k. Majestät den Präfator Ruffoni
zum Rathe bey dem Tribunale in Mantua allergnädigst
zu ernennen geruhet.

Der Auszug aus dem Bericht, zeigt die vollständige Namensliste aller ernannten wirklichen ersten Mitglieder. Es war eine Auflistung der namhaftesten Wissenschaftlicher dieser Zeit. Auf den ersten Blick zu nennen sind Grillparzer, damals Direktor des Hofkammerarchivs und natürlich Dichter, und auch Aloys Auer, Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Mit der Veröffentlichung der Statuten wurde gleichermaßen der Gründungsgrund dieser Akademie kundgetan und gleichsam festgelegt. Auszugsweise heißt es darin:

„Die Akademie der Wissenschaften in Wien ist eine unter Unseren besonderen Schutz gestellten gelehrte Körperschaft, welche die Bestimmung hat, die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbständige Forschungen ihrer Mitglieder, und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse und Erfahrungen durch Prüfung von Fortschritten und Entdeckungen sicherzustellen, und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu

verbreiten, so wie die Zwecke der Regierung durch Beantwortung solcher Aufgaben und Fragen, welche in das Gebieth der Wissenschaft gehören, zu unterstützen.“⁴⁹

Darin enthalten auch der klar formulierte Auftrag an die Mitglieder der Akademie. Interessant ist, dass im vorliegenden Bericht der Wiener Zeitung vom 17. Mai 1847 die Akademie als „Organismus“ bezeichnet wird, also durchwegs ein sehr rationales naturwissenschaftliches Bild, das in das herrschende Bild der Wissenschaftswahrnehmung zur damaligen Zeit passt.

Die Akademie folge einer klaren formalen Organisationsstruktur. Die Institution sah sich selbst als „weitestgehend staatliche Einrichtung aus unterschiedlichen politischen und wissenschaftlichen Motiven ins Leben gerufen“⁵⁰. Eine Näherung an ein paar Motive wurde bereits versucht.

Wie bei modernen Unternehmen und Vereinen war zur Leitung und als repräsentatives Element nach Außen ein Präsidium vorgesehen. Zur Gründung bestand dieses Präsidium jeweils aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten sowie zwei Klassensekretären.

Metternich war auch bei der Konstituierung der formalen Struktur und der Ausarbeitung der Leitungsfunktionen, welche die Akademie der Wissenschaften besitzen sollte, sicher federführend, wie aus dem Werk von Richard Meis-

⁴⁹ Wiener Zeitung; Ausgabe Nr. 136. Wien 1847

⁵⁰ Christine Ottner, „Zwischen Wiener Localanstalt und Centralpunct der Monarchie: Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 143. Jahrgang 2008, S 173

ter, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, auch gut nachvollziehbar sind.⁵¹

Die Gesamtorganisation mit der namentlichen Nennung aller Führungsfunktionen der Akademie sowie die kompletten Nennung aller Mitglieder der Akademie zum Zeitpunkt ihrer Gründung wurden in der Wiener Zeitung abgedruckt.

⁵¹ Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947. Wien 1947

Oesterreichisch-Kaiserlich-privilegirte Wiener-Beitung.

Nr. 35.

Freitag den 4. Februar

1848.

Inhalt.

Amtlicher Theil. Wien. Eröffnungsfest der kais. Akademie der Wissenschaften.
Nicht-amtlicher Theil. Inland. Wien. Oesterreich. Kärnten. Ungarn.
Deutschland. Preußen. Berlin. Verhandlungen des vereinigten händlichen Ausflusses. Württemberg. Stuttgart. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 20. Januar.
Schweiz. Luzern. Ankunft des Königs und der Königin der Belgier in London. — Bern. Vermischte Nachrichten.
Frankreich. Verhandlungen der Deputirtenkammer vom 26. und 27. Januar. — Vermischte Nachrichten.
Schweiz. Genève. Die neue Verfassung. — Canton Zug. Die Zugabstimmung. — Die Anstalt. — Ankunft Ibrahim Pascha's.

Nach zur feierlichen Eröffnung der kais. Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848.

In unserem Blatte vom 2. Februar Nr. 33 sind in dem Artikel »Verhandlungen der Freunde der Naturwissenschaft« folgende Druckfehler zu berathen:
Seite 145. Spalte 3. Zeile 21. u. und Zeile 60. u., statt: Cilian lies Cilian.
Seite 145. Spalte 4. Zeile 13. u. und Zeile 17. u., statt: Dient lies Dient.
Seite 145. Spalte 4. Zeile 3. 10. u., statt: Haffelhol lies Haffelhol.

Amtlicher Theil. Wien.

Am 2ten d. M. hielt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften unter der Leitung ihres hohen Curators Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann Bapt. im großen Sitzungssaale der kais. Hofbibliothek ihre feierliche Eröffnungssitzung, welche durch die Gegenwart ihrer kais. Hoheiten der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Carl, Franz, Ferdinand, Ludwig, Albrecht, Carl Ferdinand, Wilhelm, Leopold, ihrer kais. Hoheiten der Herren Erzherzoge Ferdinand und Maximilian von Este verherrlicht wurde, woselbst eben so glänzenden als zahlreichen Hofgesellschaften, an dessen Spitze sich das diplomatische Corps und die höchsten k. k. Hof- und Staatsmänner befanden.

Zu dieser denkwürdigen Feierlichkeit waren auch die nicht in Wien wohnhaften, bei der Gründung der Akademie von Sr. Majestät allergnädigst ernannten Mitglieder einberufen worden, und es haben der rauen Jahreszeit ungeachtet deren zwölf der Einladung Folge geleistet, nämlich: Die Herren Labus und Carlini aus Mailand, Balbi aus Venedig, Weda Weber aus Meran, Jäger aus Innsbruck, Zippe, Presl, Schafarik, Kreil, Palacky, Redtenbacher aus Prag, und Unger aus Graz.

Siehe auf hielt der Präsident der Akademie, Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall, eine Rede, worin derselbe die früheren Verfassungen, eine Akademie der Wissenschaften in Wien zu errichten, die Wichtigkeit und den Nutzen einer solchen Anstalt, das hohe Verdienst der Staatsmänner, welche zu ihrer Aufbebung beigetragen, die kaiserliche Nationalität des Oesterreichischen Kaiserthums berücksichtigende Eigenschaften

der neugegründeten Akademie, das Ehrenwort ihrer beiden Classen und den ihrer Wirksamkeit offen stehenden Spielraum auf dem Gebiete der Wissenschaften schilderte. Der Redner machte ein Vortrag des General-Secretärs Andreas v. Ettinghausen über die gegenwärtige Wirksamkeit und Bestimmung der Akademie. Dieser enthielt: den Bericht über die Vorarbeiten zur Herstellung der Geschäftsordnung, dann über die Erlasse des durchlauchtigsten Herrn Curators bezüglich verschiedener Verwaltungsgeschäfte; die Berufung der am 26. Januar von der Akademie zu ihrer Ergänzung vorgenommenen und von Sr. k. k. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 1. Februar allergnädigst bestätigten Wahlen, der inländischen Ehren, wirklichen und correspondirenden Mitglieder, wobei der mit Tode abgegangenen wirklichen Mitglieder, des großen Orientalisten Prof. Johann Georg Wenrich und des gelehrten Dichters, des hochwürdigen Patriarchen - Erzbischofs Ladislaus v. Pyrker gedacht wurde; die Vertheilung der von der Akademie zur Aufzeichnung gewählten Preis-Aufgaben, nämlich: der historischen, bestehend aus einem Cyclus von fünf Preis-Aufgaben zur Aufbebung einer entsprechenden Geschichte König Rudolphs I. von Habsburg; der philologischen, die Herstellung einer vergleichenden Lautlehre der slavischen Sprache betreffend; der physikalischen, über die Theorie der geleiteten Wärme; der physiologischen, über den Antheil des Pollen der phanerogamischen Gewächse an der Bildung des Embryo; endlich wurden die verlassenen unternehmen und die Aussicht auf die künftigen wissenschaftlichen Arbeiten der Akademie angedeutet.

Vergleichnis
der von der kais. Akademie der Wissenschaften in ihrer Gesamtsitzung am 26. Januar 1848 erwählten, und von Sr. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 1. Februar 1. J. allergnädigst bestätigten Mitglieder.
Inländische Ehrenmitglieder:
Sr. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Carl.
Sr. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig.
Sr. Durchlaucht Herr Clemens Fürst von Metternich, k. k. Hof- und Staatskanzler.
Sr. Excellenz Herr Franz Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. Staats- und Konferenz-Minister.
Sr. Excellenz Herr Joseph Eduard Graf von Münch-Bellinghausen, k. k. Staats-Minister.
Sr. Excellenz Herr Carl Graf von Jakschitz, k. k. Oberster Kanzler.
Sr. Excellenz Herr Carl Friedrich Freiherr v. Abeck v. Kubau, Präsident der k. k. allgemeinen Hofkammer.
Sr. Excellenz Herr Franz Freiherr von Pillerersdorff, k. k. Hofkanzler.

Wirkliche in Wien wohnhafte Mitglieder:
In der historisch-philologischen Classe:
(In alphabetischer Ordnung.)
Bergmann Joseph, kais. k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Karajan Theodor Georg, Scripitor der k. k. Hofbibliothek.
Pfister August, Doctor der Medicin, Decent der Chirurgischen, Aretischen und Prellischen Sprache an der k. k. Universität.
In der mathematisch-physikalischen Classe:
Burg Adam, k. k. Regierungsrath und Professor am polytechnischen Institute.
Fenzl Eduard, Doctor der Medicin, kais. k. k. botanischen Anstalt der k. k. Naturalien-Hof-Cabinet.
Keller August, kais. k. k. Hof-Cabinet.
Keller Marian, k. k. mickl. Regierungsrath und Director der philosophischen Studien.

Wirkliche auswärtige Mitglieder.
In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe:
Doppler Christian, k. k. Berg- und Professor zu Chemnitz.
Reuss August, Doctor der Medicin, Brunnensarzt zu Wien in Böhmen.
Rusconi Marcus, Doctor der Medicin, Mitglied der k. k. Akademie zu Mailand.
Inländische correspondirende Mitglieder:
Für die historisch-philologische Classe:
Freiherr v. Antersdorff, k. k. Appellations- und Reichs-Consens, Director des historischen Vereins in Kärnten.
Koller Anton, Decent der Consens-Sprache an der k. k. Universität zu Wien.
Blumberger Friedrich, Capitul, Stiftskammer- und Kammer-Director zu Osnabrück.
Cicogna Emanuel, k. k. Appellations-Consens-Secretär, Mitglied der Akademie der bildenden Künste zu Venedig.
Diemer Joseph, Scripitor der k. k. Universitäts-Bibliothek.
Fitz Michael, Prior des Benedictinerstiftes Michaelbeuern.
v. Frank Johann, kais. k. k. Capitul von Zwettl und Pfarrer zu Jüterbock.
Görz Thoms, Bibliothekar zu Padua.
Goldenthal Jacob, Dr. d. Phil. in Wien.
Hofmann August, Bibliothekar des vaterländ. Museums in Böhmen, ordentl. Mitglied der kais. k. k. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag.
v. Jaksch Paul, kais. k. k. Hof-Secretär, ordentl. Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.
Kreßlinger Ignaz, Capitul von Melk und Pfarrer zu Melk.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe:
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.
Kreßlinger Franz, Dr. d. Phil. u. d. k. k. Amonnenst. kais. k. k. Hof-Cabinet.

Am 2. Februar fand die konstituierende Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften statt, beschreibt die Wiener Zeitung. Sie verweist auf zahlreiche Ehrengäste des Kaiserhauses und gelangt dann zur Beschreibung über die Ernennung der Mitglieder.

Dazu muss man wissen, dass die Akademie über verschiedenen Mitgliederschaften verfügte. Drei verschiedene Arten von Mitgliederschaft waren möglich.

Zum Einen gab es die wirklichen Mitglieder. Sie waren in der Lage, das Präsidium zu wählen und waren die Entscheidungsträger in der Akademie und konnten selbst in dazugehörige leitende Positionen gewählt werden.

Zum Anderen gab es korrespondierende Mitglieder, wie ihr Name verrät, waren sie nicht in Wien wohnhaft und standen mit der Akademie im schriftlichen Kontakt. Sie konnten sowohl aus dem Ausland sein, als auch in den Ländern der Habsburgermonarchie verteilt sein.

Darüber hinaus gab es noch die Möglichkeit einer Ehrenmitgliedschaft, die die Akademie an verdienstvolle Personen aussprechen konnte.

11. Klare Zuweisung der wissenschaftlichen Disziplinen (Klassen)

Bereits zur Gründung der Akademie war man sich vor allem auch in Wissenschaftskreisen durchaus über die Bedeutung der Wissenschaft für die Gesellschaft bewusst. Der klare Versuch der Einteilung und Zuordnung von wis-

senschaftlichen Disziplinen war gerade zur Gründungszeit der Akademie, also Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bestreben für ihre Akteure. Dieses Vorhaben schuf die Basis für eine moderne institutionalisierte Wissenschaftsstruktur, wie sie durchwegs noch heute besteht. Gleichzeitig stand die Gründung der Akademie mit der transportierten Vorstellung einer wissenschaftlichen allumfassenden Einheit fast im Widerspruch dazu.⁵²

Bereits bei der Festlegung der Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien wurden zwei Klassen unterschieden.

Die Einteilung dieser zwei Klassen wurde namentlich mit der historisch-philologischen sowie der mathematisch-naturwissenschaftlichen festgemacht. Dies ermöglichte eine klare Zuweisung der wissenschaftlichen Disziplinen und bildete das inhaltliche Rückgrat der Akademie. Auch die Publikationen in der Wiener Zeitung folgten dieser Einteilung.

Sitzungsberichte wurden immer mit der Überschrift und dem jeweiligen Sitzungsdatum der jeweiligen Klasse begonnen. Zuweilen wurden mehrere Sitzungsberichte aus unterschiedlichen Sitzungstagen gemeinsam in einer Ausgabe veröffentlicht, jeweils nach derselben Logik und Ordnung nach Klassen folgte einfach eine chronologische Reihung der Berichte.

Quantitativ hab ich keine eklatanten Unterschiede zwischen den Veröffentlichungen der beiden Klassen festge-

⁵² Christine Ottner; Strukturen der historischen Forschung an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zwischen 1847 und 1900 in Tagungsbericht des 25. Historikertages, St. Pölten 2010

stellt. Beide Klassen hatten ähnliche Rhythmen im Abhalten von Sitzungen und dadurch im gleichen Ausmaß Veröffentlichungen ihrer Sitzungsberichte. Darüber hinaus gab es regelmäßig gemeinsame Sitzungen.

Folgt man den Namen der Akteure in den Sitzungen, so wird schnell klar, dass in der Mehrzahl der gesichteten Berichte in der Wiener Zeitung ein hoher Anteil an Meldungen der Wiener Mitglieder besteht.

Ottner bestätigt durch Ihre Untersuchungen und Auswertungen diesen Verdacht.⁵³ Es stehen für mich dafür nur die Jahre 1847 bis 1849, die Ottner ausgewertet hat, zur Verfügung, bei meiner weiteren Durchsicht ergab sich aber keine wesentliche Veränderung.

Sodass sich die zu Grunde liegende Idee eines vergrößerten auf das gesamte Staatsgebilde sich auswirkenden Tätigkeitsbereich der Akademie, zumindest was die Mitglieder betraf, nur bedingt und schleppend erfüllte.⁵⁴

Wissenschaft als Ausdruck nationaler Identität

Der Zeitraum meiner Untersuchungen für diese Arbeit, der Arikel in den Tagesausgaben der Wiener Zeitung umspannt, wie bereits erörtert, betrifft einige interes-

⁵³ Vgl. Christine Ottner, „Zwischen Wiener Localanstalt und Centralpunct der Monarchie: Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; Anzeiger der phil.-hist. Klasse. 143. Jahrgang 2008, S 180 ff

⁵⁴ Vgl. Christine Ottner, „Zwischen Wiener Localanstalt und Centralpunct der Monarchie: Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; Anzeiger der phil.-hist. Klasse. 143. Jahrgang 2008, S 180

sante und durchaus krisenhaft anmutende Jahre im Staatsgefüge der Habsburger Monarchie.

In diesen Jahren wird sehr gut sichtbar, mit welchen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen das Staatengebilde konfrontiert war und trotzdem funktionieren sollte. Eine tatsächliche Nation „Österreich“, wie sie seit 1789 als Länderbund bestand, war keine Tatsache im Leben und Gefühl der Menschen unter dem habsburgischen Wappen.

Sprache und Kultur der Bevölkerung, also alles was als Instrument im Staatsgedanken vereinigen könnte, war bunt durchmischt und durchwachsen. Zahlreiche „Völkstämme“, „Völkstümlichkeiten“ lebten mit- und nebeneinander und sahen sich mehr als Teil ihrer Volkskultur als ein Staatsbürger eines Habsburgerreiches.⁵⁵

Zweifellos war ein stark verbindendes Element das habsburgische Kaiserhaus selbst und durch politische Entscheidungen, Verträge und Bündnisse, die für Jahrzehnte zumindest eine gewisse Nachhaltigkeit zum Zentrum nach Wien bewiesen.⁵⁶

Die Wissenschaften konnten hier vortrefflich unterstützen und etwas Sinnstiftendes und Einigendes in der vielfältigen Bevölkerung des Habsburger Reiches erzeugen. Dies vor allem nach den starken nationalen Strömungen nach 1848.

⁵⁵ Vgl. Johannes Feichtinger, „Wissenschaft als reflexives Projekt“, Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848 -1938. Bielefeld 2010, S 22 ff

⁵⁶ Vgl. Johannes Feichtinger, „Wissenschaft als reflexives Projekt“, Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848 -1938. Bielefeld 2010, S 22 ff

Was die Politik in der Form nicht vermochte, gelang den Wissenschaften, sich in den Dienst des eigenen Landes, aufopferungsvoll, hingebungsvoll einem größeren Ganzen zu stellen. Das war ein Patriotismus, der Fortschritt und Bestand einer Nation sichern konnte. Dieser zivilisatorische Erfolg und Aufstieg für eine ganze Nation musste natürlich aber auch gesehen und sichtbar gemacht werden.

Ein geeignetes Medium war sicher die Möglichkeit, das Tun und seine Ergebnisse darzustellen.⁵⁷ Die Darstellung von nationaler und wissenschaftlicher Stärke durch Expeditionen und Preisausschreiben wurde als inhaltliche Zusammenfassung bei Sitzungsberichten vorgestellt und erörtert und im Weiteren auch in der Wiener Zeitung veröffentlicht.

Ein schönes Textbeispiel, welches gut veranschaulicht, wie sich die Akademie der Wissenschaft im ständigen und ansteigenden Fortschrittsgedanke sieht und die hohe ungewöhnliche Qualität und Leistung betont, soll hier zitiert werden:

⁵⁷ vgl. Marianne Klemun, „Wissenschaft und Kolonialismus“. In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit. Innsbruck 2009, S 8 ff

Vom zweiten Bande angefangen werden die Denkschriften dieser Klasse übrigens in Lieferungen ausgegeben, von denen bereits binnen 4 Monaten 2 erschienen sind, wornach ein rascheres Erscheinen der künftigen Bände zu hoffen steht.

Die 58 Tafeln nun, welche zu dem ersten Bande gehören, enthalten eine bedeutende Anzahl von Chromo-Lithographien, und es ist Prinzip der Akademie, keine Illustration coloriren, sondern alle in Farbendruck ausführen zu lassen. Dies aber war nur möglich durch die hohe Stufe, welche die Chromo-Lithographie in der k. k. Staatsdruckerei erreicht hat, und der vorliegende Band von Illustrationen, unter Hartinger's Leitung ausgeführt, reiht die akademischen Denkschriften unter die würdigsten Prachtwerke dieser Art, ja sie übertreffen darin die Publika-

tionen aller anderen Akademien. Die Farbendrucke zu Hyrtls Beiträgen zur vergleichenden Aegiologie, zu Heckels fossilen Fischen und Kollar's Fauna von Neu-Granada dürfen kühn den schönsten Leistungen dieser Art aus Frankreich und England an die Seite gestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Ausschnitt aus der Wiener Zeitung vom 21. Dezember 1850, Beilage)

In der Ausgabe der Wiener Zeitung vom 21. Dezember 1850 findet sich in der Beilage eine Zusammenfassung einer Denkschrift der k. k. Wiener Akademie der Wissenschaften, die zum Inhalt Beiträge aller Klassen der Akademie gestaltet ist.

Selbst gelobt wird dabei, dass die Denkschrift eine „bedeutende Anzahl an Chromo-Lithographien“⁵⁸ aufweist, und es „Prinzip der Akademie ist, keine Illustrationen zu colorieren, sondern alle in Farbdruck ausführen zu lassen.“⁵⁹ Schon beim Lesen dieser wenigen Worte lässt sich der allerhöchste Leistungsanspruch, den die Akademie verkörpern will, ableiten. Doch die Botschaft wird noch verstärkt.

Es heißt weiter:

*„Dies aber war nur möglich durch die hohe Stufe, welche die Chromo-Lithographie in der k. k. Staatsdruckerei erreicht hat und der vorliegende Band an Illustrationen, unter Hartinger's Leitung ausgeführt, reiht die akademischen Denkschriften unter die würdigsten Prachtwerke dieser Art, ja sie übertreffen darin die Publikationen aller anderen Akademien“*⁶⁰.

Die eigene Stellung zu anderen Akademien, wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen wird hier klar positioniert. Nachdem die Akademie, wie aus den veröffentlichten Berichten hervorgeht, durchaus regen Kontakt mit nationalen und international vergleichbaren Insti-

⁵⁸ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 304, Wien 1850

⁵⁹ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 304, Wien 1850

⁶⁰ Wiener Zeitung, Ausgabe Nr. 304, Wien 1850

tutionen hat, ist der festgestellte Anspruch auch klar zu verstehen.

Die eigentlich noch sehr junge k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien hat in diesen Jahren also in ihrer Selbstwahrnehmung nicht nur den Anschluss geschafft, sondern sich und die repräsentierte Nation an die Spitze gebracht.

Die laufende inhaltliche wissenschaftliche Darstellung in den Berichten der Wiener Zeitung in den 1860er bis 1867er Jahren des 19. Jahrhunderts nimmt an Komplexität und an Fülle zu. Auch ändert sich der Stil ein wenig. Beginnend beim rhetorisch Vortragenden Stil in den späten 1840er und frühen 1850er Jahren reicht das Spektrum bis hin zu den fast schon vollständig anmutenden Aufsätzen der Wissenschaftler in den 1860er Jahren.

Ergebnisse und Erkenntnisse

20 Jahre, genau von 1847 bis 1867, habe ich die Publikationen der Wiener Akademie der Wissenschaften in der Wiener Zeitung verfolgt. Dadurch konnte ich weniger Rückschlüsse auf die genauen Adressaten erlangen, aber mehr über die Regelmechanismen der offiziellen Akademie erfahren.

Die Berichte vermitteln starken formalen Charakter und lassen wenig Information zwischen den Zeilen. Dennoch gibt es vereinzelt Aufzeichnungen und quantitative Auswertungsmöglichkeiten, die Informationen über die Hintergründe des täglichen wissenschaftlichen „Organismus“ Akademie liefern können.

Eine noch zu klärende Frage in dieser Arbeit bleibt der letztliche Prozess der Entstehung und die redaktionellen Details bei der Berichterstattung über die Sitzungen der Akademie. Ich konnte für mich nicht restlos klären, inwieweit die Texte von den originalen Sitzungsberichten abweichen und wer letzten Endes die Sitzungsberichte für die Wiener Zeitung in ihre Endfassung brachte.

Anhand eines Beispiels, nämlich der Eröffnungsrede von Hammer-Purgstall, wurde eben diese Beliebigkeit in der Textänderung sichtbar, obgleich das Patent eine „Selbst Zensur“ sicher stellte.

Die Berichte in der Wiener Zeitung stellten gerade deswegen einige Herausforderungen in der Interpretation dar. Die Kodifizierungen in der Wortwahl ist möglicherweise ein weiterer spannender Ansatz, sich dem Thema und der Interpretation der Sitzungsberichte zu nähern.

Zusammenfassung

Die Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien fällt in eine nicht nur für die Wissenschaft herausfordernde Zeitspanne. Politische, gesellschaftliche und soziale Umwälzungen kündigen sich im Vormärz an. Gesellschaftliche Neuordnungsprozesse sind längst in vielen Teilen Europas angestoßen.

Zu diesem Zeitpunkt, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, ergreift Metternich die Chance für die wissenschaftlichen Eliten des Vielvölkerreiches eine Möglichkeit, zur geordneten und un-zensurierten Form des Austausches zu schaffen. Journale unter seiner Aufsicht hatten bereits Vorarbeit für die Vernetzung und den Austausch geleistet.

Die notwendigen Vorbereitungen und Konzepte zur Gründung einer Akademie lagen bereits am Schreibtisch. Metternich war kein Befürworter der ersten Stunde für die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien, dennoch wurde auch im politischen Interesse und auf die Fürsprache geschätzter Ratgeber die k. k Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 gegründet.

Im Wissen um die Macht der Öffentlichkeit und dadurch über die Macht der Publikationen wurden die Wiener Zeitung als staatliches Sprachrohr verpflichtet. Die Entstehungsgeschichte spielte förmlich das Blatt in die Hände der staatlichen Obrigkeit.

Betrachtungen über die Entwicklungen von Wissensgesellschaften bieten einen theoretischen Input über Auswir-

kungen und Überlegungen von Wissenschaftsorganisationen und ihrem Umfeld, der Gesellschaft.

Die Qualität einer freien wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit allen Mitgliedern sollte ein intellektuelles Ventil für die geistigen Eliten darstellen, gerade in einer schwierigen von sozialen Umbrüchen und Zensur erprobten Gesellschaft.

Hierin bestand ein notwendiger Nährboden, um Wissenschaft zu beleben aber auch gleichzeitig in den Dienst des Staates zu nehmen. Die Akademie der Wissenschaften sollte nicht nur eine neue Plattform für den Austausch der Wissenschaften sein, sie sollte auch ein Bindemittel im brüchig wirkenden Gefüge des habsburgischen Vielvölkerstaates sein: nationale Identität durch nationale also gemeinsam vorzeigbare Leistungen.

Also sollte im Zentrum der Monarchie ein Zentrum der Wissenschaft entstehen und dadurch alle Nationalitätenkonflikte auf einer gemeinsamen Ebene des Fortschritts und Erfolges den Boden unter den Füßen wegziehen.

Quellen und Literatur

Quellen

Verwendet wurden die Jahrgänge 1847 bis 1867 der „Wiener Zeitung“

Literatur

Gernot Böhme, Michael von Engelhardt, Entfremdete Wissenschaft. Frankfurt am Main 1979

Stefan Böschen, Peter Wehling (HG), Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen. Wiesbaden 2004

Stefan Böschen, Wissenschaftsfolgenabschätzung: Über die Veränderung von Wissenschaft im Zuge reflexiver Modernisierung. In: Ingo Schultz-Schäffer, Stefan Böschen (HG): Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Wiesbaden 2003

Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs. Wien 2001

Johannes Feichtinger, „Wissenschaft als reflexives Projekt“, Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848 -1938. Bielefeld 2010

Ulrike Felt, Helga Nowotny, Klaus Taschwer, Wissenschaftsforschung. Eine Einführung. Frankfurt/Main 1995

Markus Gatschnegg, „Amerikabilder“ in der Berichterstattung der „Wiener Zeitung“ 1860 bis 1867. Wien 2004

Helmuth Grössing und Hans Ullmaier (Hg), Ruder Boskovic (Boscovich) und sein Modell der Materie. Wien 2009

Hedwig Kadletz-Schöffel, Metternich und die Wissenschaften, Diss. Phil. Wien 1989

Marianne Klemun, „Wissenschaft und Kolonialismus. In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit. Innsbruck 2009

Peter Kuderer, Die „Wiener Zeitung“ im Revolutionsjahr 1848. Wien 1957

Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947, Wien 1947

Christine Ottner, „Zwischen Wiener Localanstalt und Centralpunct der Monarchie: Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Anzeiger der phil.-hist. Klasse, 143. Jahrgang. Wien 2008

Christine Ottner; Strukturen der historischen Forschung an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zwischen 1847 und 1900 in Tagungsbericht des 25. Historikertages. St. Pölten 2010

Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. Band1. Wien 1960

Franz Stamprecht, Die älteste Tageszeitung der Welt.
Wien 1975

Michael Schratz (Hg.), Gehen Bildung, Ausbildung und
Wissenschaft an der Lebenswelt vorbei? Technik- und
Wissenschaftsforschung Band 3. München 1988

Robert Merton, Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Frankfurt am Main 1973

Lebenslauf

Name: Andreas Nemeth
Geburtsdatum: 02.07.1977
Geburtsort: Wien
Staatsangehörigkeit: Österreich
Eltern: Getrude Hampl und Franz Nemeth

Schulausbildung

1983 – 1987 Volksschule St. Andrä am Zicksee

1987 – 1991 Hauptschule Frauenkirchen)

1991 – 1996 Handelsakademie Frauenkirchen

1996 Abschluß mit Matura

Zivildienst

1996 – 1997 Sanitätsdienst Rotes Kreuz, Neusiedl am Seei

Ausbildung

2011 zertifizierter Fachtrainer für Wirtschafts- und Sozialkompetenz
(bfi)

Studium

2005 -2013 Studium der Geschichte an der Universität Wien

2010 1.Diplom-Prüfung

2012 -2013 Diplomarbeit in Geschichte

Titel:

„Die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien und ihre Berichte in der Wiener Zeitung von 1847 -1867“

30 .04. 2013 Diplomprüfung

Wien, 2013